

# Lübecker

Tageszeitung für



# Volksbote

Das arbeitende Volk

Nummer 145

Donnerabend, 23. Juni 1928

35. Jahrgang

## Gescheitert!

### Was nun?

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat am Freitag wieder einmal gezeigt, daß mit ihr kaum oder nur sehr schwer zu regieren ist. Vor die Entscheidung gestellt, hat sie die Beteiligung an der Großen Koalition an ihrem ablehnenden Standpunkt in bestimmten Fragen scheitern lassen. Sie erklärte sich gegen den 11. August als Verfassungstag, für den sofortigen Bau des Panzerkreuzers und bestand auf der gleichzeitigen Umbildung der preussischen Regierung und der Reichsregierung. In einem offiziellen Kommuniqué hat sie später ihre Auffassung zur Umbildung der preussischen Regierung dahin umrissen, daß sie sich mit einer Erklärung der preussischen Regierungsparteien über einen bestimmten Termin zur Umbildung des preussischen Kabinetts zur Not zufrieden geben würde. Während also die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei sich für die baldige Umbildung der preussischen Regierung einsetzt, hat sie sich praktisch gegen die Politik des preussischen Kabinetts entschieden. Schließlich ist der vom Reichsrat mit großer Mehrheit angenommene Antrag auf Einsetzung eines Verfassungstages auf die preussische Initiative zurückzuführen, und letzten Endes ist der Bau des Panzerkreuzers ebenfalls auf Veranlassung des preussischen Kabinetts bis heute unterblieben.

Die Große Koalition muß nach alledem als gescheitert betrachtet werden. Wenn die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei nicht will und sich bis heute noch nicht darüber klar geworden ist, daß eine Koalitionsgemeinschaft eine Verständigung über gewisse grundsätzliche Fragen in einem erträglichen Sinne für alle Koalitionsparteien sein muß, dann ist ihr nicht zu helfen. Die Sozialdemokratie hat von vornherein versucht, eine Regierung auf breiter Basis herbeizuführen. Sie hat im Gegensatz zu anderen Parteien auf bestimmte Bedingungen von vornherein verzichtet und sich mit der Klärung gewisser Voraussetzungen für ein Regierungsprogramm begnügt. Es ist deshalb nicht richtig, wenn die Volkspartei nachträglich in einem amtlichen Kommuniqué versucht, die Schuld an dem ergebnislosen Verlauf der bisherigen Verhandlungen der Verhandlungstaktik zuzuschreiben. So wird z. B. behauptet, Hermann Müller habe die von ihm eingeladenen Parteien gebeten, ihre Forderungen schriftlich aufzustellen und daraus hätte sich eine Fülle von Teilwiderstrebenden Programmpunkte ergeben. Niemals hat Hermann Müller eine derartige Aufforderung an die Parteien gerichtet. Er hat lediglich immer und immer wieder davon gesprochen, daß gewisse Differenzpunkte vor der Bildung einer Regierung zu klären sind. Das ist bis zur letzten Minute der bisherigen Verhandlungen sein Ziel geblieben. Alle gegenteiligen Behauptungen sind unwahr.

Was wird nun werden? Der vom Reichspräsident mit der Regierungsbildung beauftragte Abgeordnete Hermann Müller hat bereits zum Schluß der am Freitag stattgefundenen interfraktionellen Verhandlungen kurz angekündigt, daß er nunmehr versuchen werde, eine Koalition auf kleinerer Basis als anfänglich vorgesehen zu bilden. Zentrum, Demo-

kraten und Bayerische Volkspartei sind bereits vor die Frage gestellt worden, ob sie sich an einem derartigen Kabinett beteiligen wollen. Sie haben sich ihre Entscheidung bis Anfang der kommenden Woche vorbehalten. Das Zentrum will vorerst seinen Reichsparteivorstand hören und sich dann in einer kombinierten Sitzung der Vorstände der preussischen Zentrumsfraktion und des Reichstages entscheiden. Die Demokraten sind an sich einer Beteiligung an einer Regierung auf der Basis der früheren Weimarer Koalition nicht abgeneigt. Aber es scheint, als ob sie an eine derartige Beteiligung gewisse Bedingungen knüpfen werden, die vom Zentrum und der Bayerischen Volkspartei nicht ohne weiteres angenommen werden dürften. Die Schulfrage, das Problem der Verwaltungsreform und andere Dinge sollen von ihnen in der Debatte über die Bildung eines Kabinetts auf kleinerer Basis aufgeworfen werden. Aber wie dem auch sei, Hermann Müller wird im Einverständnis mit dem Reichspräsidenten zunächst den Versuch einer Regierungsbildung auf kleinerer Basis machen und möglichst bis Dienstagabend eine Entscheidung über die Aussichten einer derartigen Regierung herbeiführen. Vielleicht gelingt es, vielleicht ist auch die Bayerische Volkspartei bereit? Aber wenn nicht?

Die Sozialdemokratie ist nach wie vor zur Führung entschlossen. Als Hermann Müller am Freitagabend den Reichspräsidenten über seine bisherigen Bemühungen unterrichtete, hat er diese Entschlossenheit noch einmal nachdrücklich hervorgehoben. Er hat dabei die Behauptungen der Reichspresse, die der Sozialdemokratie die Schuld für das

Scheitern der Großen Koalition zuschieben möchte, auf das entschiedenste widerlegt und hinzugefügt, daß die Sozialdemokratie letzten Endes auch bereit sei, eine Regierung aus sozialistischen Ministern unter Hinzuziehung mehrerer bürgerlicher Parlamentarier zu bilden. Ein derartiger Versuch wird gemacht werden, sobald sich auch die Kleine Koalition als unmöglich erweisen sollte. Es wird sich dann zeigen, wer verantwortungsscheu oder wer bereit ist, endlich eine regierungsfähige Mehrheit aus bürgerlichen Politikern gibt, die im gegebenen Falle sich an einer solchen Regierung beteiligen und sie wahrhaftig auch unterstützen werden. Wir wissen vorerst noch nicht, wie z. B. Herr Stresemann darüber denkt. Aber wenn es richtig ist, daß er über seine Fraktion außerordentlich entsetzt ist und mit ihm die eigentliche Parteileitung, warum sollte er sich dann nicht positiv zu der von uns erwähnten weiteren Möglichkeit zur Kabinettsbildung stellen? Die Sozialdemokratie wird jedenfalls alles tun, um eine arbeitsfähige und auf lange Sicht gedachte Regierung zu ermöglichen. Gelingt es den vereinten Kräften des Bürgertums, das zu verhindern, so wird in absehbarer Zeit das Volk zu entscheiden haben; denn das ist sicher: einer Regierung ohne Sozialdemokratie ist in diesem Reichstag kein langes Leben beschieden!

### Was tut Stresemann?

Berlin, 23. Juni (Radio)

Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß Dr. Stresemann durchaus bereit ist, ohne ausdrückliche Billigung seiner Fraktion einem unter Führung des Abgeordneten Müller-Franken stehenden Kabinett anzugehören. Stresemann soll über die Taktik der volksparteilichen Reichstagsfraktion außerordentlich verärgert sein. Angeblich ist er überhaupt nur abgerichtet, weil er die Bildung der großen Koalition am Freitag für sicher hielt.

## Jungbauern in Not!

Aus der Thüringisch-fränkischen Bauerngegend ist uns der Notruf eines Jungbauern zugegangen, der im Namen seiner Kameraden spricht. Die ungelente Leidenschaft dieses Notrufes läßt erkennen, wie tief es bei den Jungbauern gärt. Sie sehen nicht zuletzt durch die dem Bauerntum schädliche Politik der deutschen Großagrarier keine Möglichkeit mehr als nachgeborene Söhne Bauern bleiben zu können bzw. angesiedelt zu werden. Der Appell des Jungbauern an seine Kameraden, der zugleich ein Appell an die Öffentlichkeit ist, hat folgenden Inhalt:

„Jungbauer wach auf zum Kampf! Wir Bauern sind heute kapitalarm geworden. Die deutschnationalen Charaktere haben aus „Liebe zum Bauern“ durch hohe Zölle eine allgemeine Teuerung herbeigeführt. Bei den Bauern von 20 bis 80 Morgen sind Hunderttausende von Gehäuden baufällig. Durch die Teuerung können die Bauern nichts erneuern und verpacken das Gut, weil sie sonst hohe Schulden bekommen.

Die Väter mit vielen Kindern auf den Gütern bis 200 Morgen können für die zweiten und dritten Kinder keinen Bauernhof aufbauen. Mit 5000 bis 15000 RM. können sie ihre Kinder nicht mehr als Bauern ansiedeln. Als die Mauersteine das Tausend 24 Mark gekostet haben, da waren wir noch reich, da konnten alle Bauern ihre Gebäude erneuern, es konnten große Güter aufgeteilt wer-

den und mit 5000 Mk. konnten sie sich als Bauern ansiedeln. Sie sparten Geld und kamen zum Wohlstand, weil der Bauer niedrige Gebäudepreise, niedrige Maschinenpreise, niedrige Saatgutpreise, niedrige Preise für Röhre hatte und nicht viel Betriebskapital brauchte. Heute sind wir arm durch hohe Zölle und die hohe Teuerung, und man läßt den fleißigen Bauernstand, der die Viehzucht und die Ackerträge verdoppeln kann, nicht aufbauen. Ist das christliche Religion, ist das der Dank des Vaterlandes?

Unsere Väter von 1848 bis 1914 liebten und befreiten ihre zweiten und dritten Kinder von der Knechtschaft und bauten ihnen gemeinsam Bauernhöfe auf. Ihr Vater von heute laßt Euch durch hohe Zölle dumm machen und kauft weniger Waren für Eure Produkte. Eure zweiten und dritten Kinder müssen ins Ausland auswandern, weil Ihr Vater denen nachgelassen seid, die durch hohe Zölle für die zweiten und dritten Kinder Zustände schaffen wie vor hundert Jahren. Sobald der Bauer zu billigen Preisen aufbauen kann, kann auch der Handwerker und der Arbeiter aufbauen.

Deutschland braucht eine Million Bauern a 40 Morgen, welche sofort auf Gütern über 400 Morgen, die enteignet werden sollen, angesiedelt werden können. Diese produzieren in wenigen Jahren für Milliarden mehr Fleisch, Milch, Eier, Geflügel, Fett und verdoppeln auch mit viel mehr Stallung noch die Ackerträge. Höchste Schulbildung den Bauern, Saatgutgenossenschaften, in jedem Kreis Siedlungsgenossenschaften, Flurschauen im Juliandjahr, Saatkraut im Februar jeden Jahres!

Die hohen Zölle bringen dem Bauern nur große Schuldenlasten, denn Teuerung bedeutet geringe Produktion, großes Risiko, sehr hohe Verschuldung, hohe Steuern und schließlich Arbeit und Obdachlosigkeit für die zweiten, dritten und vierten Bauernkinder. Nicht die Zölle verdoppeln die landwirtschaftliche Produktion, sondern die Bauern von 20 bis 80 Morgen. Wenn man diesen Kindern zu billigen Preisen wieder Bauernhöfe aufbaut, wie es die Väter vor dem Krieg konnten, dann arbeiten die Väter auch wieder für ihre Kinder zum Wohle des Volkes!

In diesem Aufruf ist gewiß nicht alles Wort für Wort richtig und alles richtig gedacht, aber er gibt doch der Not, die in den nachgeborenen Söhnen der heutigen Bauern lebt, die Bauern sein wollen, deutlichen und erschütternden Ausdruck. Und es ist rührend, zu sehen, wie die Weisheit ungezählter Kommissionen, daß nur durch gründliche Schulung und systematische Organisation, nicht aber durch Subventionen und Zölle den Bauern zu helfen ist, in diesem jungen, ungelenten Bauernkopf Ausdruck gesucht hat. Die Arbeiterschaft darf und muß diese Stimmen begrüßen, sie muß den Jungbauern, die heute am eigenen Leibe spüren, daß es mit der alten Großagrarierpolitik in Deutschland nicht weiter geht, helfend zur Seite treten.

### Schlüsse der Rheinland-Okkupation

Berlin, 23. Juni (Radio)

Die interalliierte Rheinlandkommission hat die für Sonntag in Koblenz geplante Übertragung der Einweihung des Görresdenkmals auf den Rundfunk verboten.

## Rein Lebenszeichen von Amundsen

### Hilfsaktionen für den Helfer

Da immer noch keine Nachrichten über Amundsens Schicksal vorliegen, hat die norwegische Regierung beschlossen, den Panzerkreuzer „Nordenskjöld“ nach dem Eismeer zu entsenden, um die Suche nach Amundsens Flugmaschine aufzunehmen. Das Panzerschiff wird eine Flugmaschine der Marine mitführen. Rißer Larsen und Lühow Holm haben Befehl erhalten, sich nach Kingsbay zurückzubewegen und von dort aus die West- und Südküste Spitzbergens abzusuchen. Alle Schiffe, die sich in den Gewässern zwischen Spitzbergen und Norwegen befinden, sind aufgefordert worden, ihre etwaigen Beobachtungen bezüglich Amundsens Maschine mitzuteilen und nach ihr Ausschau zu halten. Die Aufgabe ist ungeheuer schwierig, da man nur weiß, daß Amundsen an der Ostküste Spitzbergens entlang fliegen wollte. Die „Catham“ Amundsens Flugzeug, hat Proviant für 14 Tage an Bord. Nach dem Urteil der Sachverständigen ist das Flugzeug zwar gut instand und nicht überlastet, aber doch nicht als sehr seetauglich zu bezeichnen.

### Neue Verbindung mit Mobile

Berlin, 23. Juni (Radio)

Aus Kingsbay wird gemeldet, daß drei schwedische Flugzeuge am Freitag etwa eine Stunde lang über dem Lager Mobiles geflogen sind, ohne eine Landung vornehmen zu können. Auch der Flieger Maddalena hat am Freitag einen neuen Klau

zu dem Lager Mobiles unternommen und Lebensmittel sowie Bedarfsgegenstände abgeworfen. Die Flugzeuge kehrten nachmittags gegen 3 1/2 Uhr nach Kingsbay zurück. Ihr Start erfolgte wenige Stunden früher.

Berlin, 23. Juni (Radio)

Aus Kingsbay beginnt man sich nach den hier vorliegenden Meldungen über Amundsen große Sorge zu machen. Man plant bereits zu seiner Hilfe Rettungsaktionen.

## Travemünder Flugboot Rocco rüstet zur Polarfahrt

Nachdem sich die italienische Regierung mit der Deutschen Luftflanz über eine Beteiligung an der Rettungsaktion für Mobile in Verbindung gesetzt hat, wird augenblicklich das große zweimotorige Motorboot-Großflugzeug „Rocco“, das bis vor kurzem noch als Passagierflugzeug zwischen Travemünde und Oslo verkehrte, für die Hilfsexpedition zu Mobile ausgerüstet. In dem großen Passagierraum dieses Bootes werden Benzintanks eingebaut, so daß sich das Flugboot 18 Stunden in der Luft halten kann. Die Führung dieses Flugzeuges wird dem Piloten Kiehnner anvertraut werden. Das Flugzeug soll nach seiner Fertigstellung dann abfliegen, wenn die italienische Regierung es anfordern wird.

# Wotsdam klagt gegen Preußen

Und Everling heißt sein Vertreter

Leipzig, 22. Juni (Eig. Drahtber.)

Der Staatsgerichtshof des Deutschen Reiches verhandelte am Freitag über die Anfechtungsklage des Wotsdamer Magistrats gegen den Erlaß der Preussischen Regierung. Als Vertreter des Wotsdamer Magistrats waren der deutschnationalistische Reichstagsabgeordnete Everling, Bürgermeister Dehms-Wotsdam und Rechtsanwalt Seemann-Berlin erschienen. Das Preussische Staatsministerium wurde durch den Ministerialdirektor Dr. Wadt vertreten. Gleich zu Beginn der Verhandlung protestierte Ministerialdirektor Dr. Wadt gegen die Anfechtung des Termins der Hauptverhandlung auf den 22. Juni. Am 2. Juni sei der preussische Vertreter bereits zu dem vorgesehenen Termin erschienen, der dann auf den 8. Juni verlegt worden sei. Als dann mitgeteilt wurde, daß die Verhandlung am 22. Juni stattfinden würde, habe man den Termin auf den 5. Oktober verlegt. Wotsdam wolle dem Preussischen Ministerium dann wieder mitteilen, daß die Verhandlung am 22. Juni stattfinden werde. Die ordnungsgemäße gesetzliche Ladefrist sei nicht eingehalten worden, so daß die Verhandlung verlagert werden müsse. Die preussische Regierung habe am 8. Juni dem Preussischen Landtag in Wotsdam eine Vorlage unterbreitet, um dem neuen Landtag Gelegenheit zu geben, die Flaggverordnung durch Beschluß ausbrütlich zu genehmigen.

Rechtsanwalt Dr. Everling war über diese letzte Auffassung sehr aufgebracht. Er versuchte dann mit den verschiedensten Redensarten, den Protest gegen die preussische Flaggverordnung zu beschönigen. Everling erklärte, die preussische Regierung wolle nur Zeit für gewisse politische Vorteile gewinnen. Der Besatzungsantrag der preussischen Regierung müsse abgelehnt werden. Dem widersprach wiederum der preussische Vertreter. Er erklärte, er wolle mit Everling hier keine politischen Auseinandersetzungen führen, denn seine Darlegung wäre falsch. Daß die preussische Regierung ein Interesse an der Entscheidung habe, zeige, daß sie ihren Vertreter zum ersten Termin nach Leipzig geschickt habe. Der Vorsitzende erklärte, daß er sich vor Anfechtung des Termins zur Hauptverhandlung am Freitag mit Ministerpräsident Braun in Verbindung gesetzt und auch die Zustimmung erhalten habe. Der preussische Vertreter erklärte, daß diese Andeutung des Vorsitzenden nur auf einem telephonischen Mißverständnis beruhen könne, denn ihm sei bestimmt mitgeteilt worden, daß die preussische Regierung mit dieser Anfechtung des Termins nicht einverstanden sei. Der Staatsgerichtshof fällt hierauf folgenden Beschluß:

„Infolge der Nichterhaltung der Ladefrist zu dem heutigen Termin muß die Verhandlung auf den 9. Juli verlagert werden.“

# Das Mecklenburger Wahlgesetz vom Reichsgericht für ungültig erklärt

Landtagsauflösung wahrscheinlich

Leipzig, 22. Juni (Eig. Bericht)

Unter Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons beschloß die Staatsgerichtshof des Deutschen Reiches am Freitag mit der Wahlanklageklage der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, Gau Mecklenburg-Schwerin. Am 13. April 1927 hatte der mecklenburg-schwerinsche Landtag das Landtagswahlgesetz dahin abgeändert, daß die Wahlvorschläge von mindestens 3000 Wahlberechtigten unterschrieben sein müßten und vor Zulassung des Wahlvorschlags der Betrag von 3000 Mark zu hinterlegen ist. Die Klage der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei wendet sich gegen diesen Beschluß. Die Kläger beantragten, daß der Klage stattgegeben und die Landtagswahl für ungültig erklärt werde. In nicht öffentlicher Sitzung fällt der Staatsgerichtshof folgende Entscheidung:

„Der Beschluß des mecklenburg-schwerinschen Landtags vom 13. April 1927 verstößt, soweit der § 12 Absatz 2 des Landtagswahlgesetzes in Frage kommt, gegen die Reichsverfassung. Ausführliche Begründung wird den Parteien zu gestellt.“

# Verfuchte Spionage

Der 23jährige Straßenbahnführer Georg Warmholt aus Hannover hatte sich am Freitag vor dem fünften Strafsenat des Reichsgerichts wegen versuchter Spionage zu verantworten. Der zur Zeit der Straftat arbeitslos gewesene Angeklagte war mit französischen und belgischen Spionageagenten in Verbindung getreten und hatte ihnen versprochen, Nachrichten über die Reichsmehr, Schupo, Flugzeugwesen usw., die geheim zu halten waren, zu übermitteln. Warmholt hatte auch einige Nachrichten, die aber für die Franzosen wertlos waren, geliefert und dafür 100 Mark erhalten. Das Gericht bestrafte diesen jugendlichen Leichtsinn mit zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte für drei Jahre.

# Der Reichstag konstituiert sich

Die Sozialdemokratie erhält den Vorsitz im Auswärtigen Ausschuß

Der Vorkonferenzrat des Reichstages beschäftigte sich am Freitag u. a. mit der Besetzung der Ausschüsse. Zunächst wurde entsprechend einem Antrag der sozialdemokratischen Abgeordneten Dittmann beschlossen, den Ausschuß zur Wahrung der Rechte der Volkvertretung von 21 auf 28 und den Haushaltsausschuß von 28 auf 35 Mitglieder zu verstärken, sowie den Rechnungsausschuß aufzuheben, dessen Funktionen vom verstärkten Haushaltsausschuß mit übernommen werden sollen. Bei der Verteilung der Kommissionsvorsitze erhielt die Sozialdemokratie den Vorsitzenden in folgenden sechs Ausschüssen:

1. Ausschuß: Wahrung der Rechte der Volkvertretung.
2. Ausschuß: Auswärtige Angelegenheiten.
3. Ausschuß: Petitionen.
4. Ausschuß: Reichshaushalt.
5. Ausschuß: Volkswirtschaft.
6. Ausschuß: Bildungswesen.

Es wurde weiter beschlossen, nach der in der nächsten Woche zu erwartenden Regierungserklärung die Beratung auf den folgenden Tag zu verlagern, zwei Rednerreihen mit je einer Stunde Redezeit zuzulassen und den Splittergruppen erst in der zweiten Serie das Wort zu geben. Dabei soll die Redezeit einer Fraktion auf die fünf Splittergruppen gleichmäßig verteilt werden. Man nahm an, daß vor der Sommertagung außer dem Amnestiegesetz nur noch einige kleine Vorlagen zur Erledigung kommen werden, so daß die Vertagung etwa Mitte Juli erfolgen dürfte.

# Landtagseröffnung in München

Die Volkspartei kündigt den Deutschen Nationalen die Freundschaft

München, 20. Juni

Gemäß den Bestimmungen der bayerischen Verfassung sind die Minister der Regierung Feld am Mittwoch, also am

# Kampf um Poincare

Die unzufriedene Rechte / Die Haltung der Sozialisten / Stabilisierung als Geschäft

Von unserem SPD-Pariser Mitarbeiter

Paris, 22. Juni (Eig. Drahtber.)

Rascher, als es vorauszu sehen war, ist es, nach dem Zusammentritt der neuen Kammer zu einer Krisenstimmung gekommen. Die völlige Ausschaltung der Rechtsgruppen aus dem Präsidium und dem Bureau der Kammer, die Wahlen innerhalb der einzelnen Kommissionen, die, mit Ausnahme der Armee- und Kolonialkommission, Mitglieder der radikalsten sozialistischen und der sogenannten „linken“ Parteien die führenden Posten verschafften, haben auf der rechten einen Wutausbruch hervorgerufen, der seinen Höhepunkt erreichte, als innerhalb der Finanzkommission, nach der Wahl Malins zum Präsidenten, außerdem alle wichtigen Berichte in die Hände ehemaliger „Linken“ gelegt wurden.

Da sowieso eine beträchtliche Anzahl der Rechtsabgeordneten die Frankensabilisierung zum gegenwärtigen Kurs nur mit dem „Wiederaufwertungsstab“ in der Seele“ mitmachen, konnte es dieser Tage so aussehen, als ob im letzten Augenblick der rechte Flügel der Union Nationale, der unter der Führung Louis Marinus und Maginots steht, dem Ministerpräsidenten die Gefolgschaft verweigern würde. Das hätte den Ausbruch einer Ministerkrise und einen völligen Umsturz der gegenwärtigen inneren Situation bedeutet.

Innerhalb der Rechtsparteien ist es deshalb zu äußerst heftigen Diskussionen gekommen, die schließlich wohl so ausgehen werden, daß die Rechte trotzdem für das Stabilisierungsprojekt stimmen wird, so daß die Kammer es in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag annehmen kann.

Die Rechte würde vielleicht Poincare gegenüber hartnäckiger sein, wenn sie nicht befürchten würde, daß das Stabilisierungsprojekt auch ohne sie, etwa gar mit Hilfe der Sozialisten zur Annahme gelangen könnte, so daß sie um den moralischen Gewinn käme, den sie sich dadurch zu verschaffen gedenkt, daß sie zur Mehrheit gehört, die durch die gesetzliche Stabilisierung das im Sommer 1926 begonnene Sanierungswerk krönen wird.

In Wirklichkeit wäre es tatsächlich nicht ausgeschlossen, daß die Sozialisten, die ja zu den Ersten gehören, die die Stabilisierung „so rasch wie möglich und zum gegenwärtigen Kurs“ verlangten, dem Regierungsprojekt ihre Zustimmung geben würden, wenn etwa dessen Annahme oder Ablehnung von ihnen abhängen sollte. Einstweilen scheint die sozialistische Fraktion entschlossen zu sein, dem Prinzip der Stabilisierung zwar zuzustimmen, aber jede Verantwortung für die Umstände, unter denen sie erfolgt, für die Mittel, durch die sie ermöglicht worden ist und für die Folgen, die sie haben kann, abzulehnen. Durch positive Vorschläge, die sie einzubringen gedenkt, wird die sozialistische Fraktion im entscheidenden Augenblick versuchen, die Bedingungen, unter denen die gesetzliche Festlegung des gegenwärtigen Frankenkurses erfolgen soll, zu beeinflussen. Dabei wird besonders die neue Konvention zwischen dem französischen Staat und der Banque de France — die bekanntlich ein Privatunternehmen ist, dessen Generalgouverneur aber von der Regierung ernannt, dessen Regentenschafts- oder oberster Verwaltungsrat jedoch völlig in den Händen der führenden Großkapitalisten ruht — eine große Rolle spielen. Bestätigen sich die Gerüchte über die neuen Abmachungen zwischen dem Staat und der Banque de France, so werden es vor allem deren Hauptaktionäre sein, die bei der Stabilisierung ein Milliarden-geschäft machen. Dagegen werden sich die Sozialisten aus allen Kräften wehren. Zum Stabilisierungsprojekt als solchem werden sie jedoch die befahende Stellung einnehmen.

Dem Kabinett Poincare drohen, wenn auch durch Poincares Rede die Krise für den Augenblick beigelegt ist, also Gefahren von rechts und links. So unwahrscheinlich es ist, daß sich diese Gefahren unmittelbar verdrängen werden, so ist doch die Tatsache, daß es schon in den ersten Wochen der neuen Legislaturperiode zur Bildung düsterer Wolken über dem Verlauf der Herbstsession zu. Gewisse Vorgänge innerhalb der radikalsozialistischen Partei gestatten die Annahme, daß deren neue Kammerfraktion der Union Nationale ablehnender gegenübersteht als die vorübergehende. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Intervention des Parteivorstehenden Daladier, die für die Debatte über das Stabilisierungs-gesetz zu erwarten ist, dies schon klarer zum Ausdruck bringen wird, als es die bisher erfolgten zerstückelten Bestimmungen der radikalsozialistischen Fraktion erkennen lassen.

Ob der Frankens erst einmal gesetzlich stabilisiert, so tritt der Kampf um das Ministerium Poincare sofort in ein neues Stadium.

# Poincares Sieg

Paris, 22. Juni (Eig. Drahtber.)

Die Wirkung der Rede Poincares auf die Stimmung im Parlament und die Presse bietet vielfach einen deutlichen Fingerzeig auf den wahren Charakter der gegenwärtigen Situation als alle bisherigen Handlungen der neuen Kammer. Seitdem ist ein Regierungschef, um dessen Person sich eben noch Mißstimmung und Zweifel lagerten, so plötzlich wieder populär geworden. Dabei hat Poincare nichts wesentlich Neues gesagt. Er hat am Donnerstag so wenig wie sonst einen neuen Weg angewiesen, er hat keine Kampfstellung bezogen, an der sich die Lager gegenüberstehen. Er ist einfach, man möchte sagen, ausgelastet aus den Wahlen, die sich in den letzten Tagen über dem Palais Bourbon gelagert hatten, und sein Erscheinen genügt, um Vertrauen und Sicherheit zu schaffen. Seine Einfachheit und Gedächtnis wirken wie der ruhende Pol in der Stürmung der von allen Zweifeln der Übergangszeit geängstigten Gemütern. Darin beruht Geheimnis und Wirkung seiner Persönlichkeit. Er ist ein Mann, der sich in der Politik nicht verliert und keine Melancholie wie eine vorwurfsvolle Ermahnung an ungläubige Zuhörer. Sein Stolz auf das Volk brachte wurde nachempfunden. Seine milde, stellenweise fast müde Beredung schuf bessere Effekte als die geschickteste Diabolistik eines Regierungschefs, dessen Majorität wankt, es vermocht hätte.

Damit ist für den Augenblick die Krise beigelegt, aber wieder keine Klarheit geschaffen, obwohl gerade die Klarheit seiner Erklärungen am Freitag diaphanisch gelobt wird. Auf der linken Seite ist das wohl bemerkt worden, aber auch von der bürgerlichen Demokratie wird Poincare beschworen, zu bleiben und die Führung einzunehmen zu beharren; denn wie sollte sich schon heute etwa eine klare Unklarheit herausbilden? Solange die Kammermajorität in der heutigen politischen Ideologischen Zerfahrenheit, hat selbst eine Umbildung der Regierung auf der gleichen Basis wenig Sinn. Die Bewegung der Gegenkräfte muß sich noch bis zu einem entscheidenden Punkte forsetzen. Hat sie diesen Punkt erreicht, wird auch die bewegendste und rührendste Haltung Poincares nichts mehr am Schicksal der nationalen Einheit ändern können. Darauf warten die Sozialisten. Opportunismus? Nein, Politik! Der Ministerpräsident wird den französischen Sozialisten nicht verbieten können, Politik zu treiben. In Wahrheit sind sie in Frankreich heute die einzigen, die Politik treiben. Das sollte in einem parlamentarisch regierten Lande nicht verboten sein.

Tage vor dem Zusammentritt des neuen Landtags, von ihren Ämtern zurückgetreten. Sie führen bis zur Neubildung des Ministeriums die Geschäfte weiter. Wichtiger als diese politische Formalität ist das endgültige Scheitern der Verhandlungen zwischen den vier Abgeordneten der Deutschen Volkspartei und der deutschnationalen Fraktion zum neuerlichen Zusammenschluß einer Fraktionsgemeinschaft, wie sie in den letzten neun Jahren der bayerischen Parlamentspolitik bestanden hat. Der Bruch ist im wesentlichen auf die Streifenarmleute zurückzuführen, die von Berlin aus zu diesem Entschluß gedrängt wurden.

Am Mittwoch konstituierte sich auch die um 11 Mann verstärkte, nunmehr 34 Abgeordnete zählende sozialdemokratische Landtagsfraktion. Zum ersten Vorsitzenden wurde wiederum Genosse Johannes Timm gewählt.

# Noch halbstaatliche Fleischwarenfabrik in Ostpreußen

Berlin, 22. Juni

Der Länderauschuß für das landwirtschaftliche Notprogramm hat die Errichtung einer Fleischwarenfabrik in Insterburg beschlossen. Aus öffentlichen Mitteln werden für Anlagekosten 4-5 Millionen Mark und 4 Millionen für das Betriebskapital zur Verfügung gestellt.

# Neue Unruhen in Kroatien

5 Demonstranten erschossen — Raditschs Zustand ernst

Wien, 23. Juni

Die Leichen der erschossenen Abgeordneten Paul Raditsch und Kasaritsch wurden am Freitag in der kroatischen Hauptstadt Agram von den Behörden und einer vieltausendköpfigen Menge empfangen. Am Freitag waren neue Demonstrationen zu verzeichnen. Fünf Demonstranten wurden getötet, 40 verwundet.

Auf Anordnung der Regierung in Belgrad ist am Freitag abend 7 Uhr in Agram der Ausnahmezustand erklärt worden. Die Haus-tore sind von 7 Uhr abends bis 6 Uhr morgens geschlossen zu halten. Alle öffentlichen Lokale haben abends um 7 Uhr zu schließen. Auch der Aufenthalt auf der Straße ist nach dieser Zeit verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bestraft.

Aus Belgrad wird gemeldet, daß das Befinden des verwundeten Abgeordneten Raditsch zu großen Bedenken Anlaß gibt. Er liegt nach den neuesten Meldungen mit 40 Grad Fieber danieder. Da er zudeckelt ist, befürchtet man das Schlimmste. Sein Tod würde unabsehbare Folgen haben.

# Besuch deutscher Friedensfreunde in Polen

Herzliche Aufnahme durch Behörden und Presse

Z. N. Berlin, 22. Juni

Der kürzlich erfolgte Besuch deutschösterreichischer Mitglieder des Friedensbundes deutscher Katholiken in Krakau, der der Fühlungnahme mit dem dortigen akademischen pazifistischen Verein diente, gab den Krakauer Behörden Veranlassung, in auffallend herzlicher Form den Willen der polnischen Nation zur Völkerverständigung und Völkerverständigung auszusprechen. Die deutschen Friedensfreunde wurden bereits am Bahnhof von dem Vertreter der Stadt Krakau und einem Delegierten des Fürstbischofs begrüßt. Bei einem später stattfindenden Bankett, an dem u. a. auch der Wigowjowode von Krakau teilnahm, wurden gleichfalls Reden gehalten im Sinne der Verständigung zwischen Deutschland und Polen, die an Aufrichtigkeit und Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließen.

Auch die polnische Presse, darunter sogar nicht eben deutschfreundliche Blätter wie der „Kurjer Litwowany“, Krakau, der konservative Krakauer „Gazet“ — übrigens die vornehmste Zeitung Polens — und der dem polnischen Auswärtigen Amt nahe stehende Warschauer „Messager Polonais“, ging an dem Freundschaftstreffen polnischer und deutscher Pazifisten nicht achtlos vorüber, sondern widmete den deutschen Friedensfreunden warme Worte der Begrüßung und Anerkennung.

# Geheimnisvolles Gas

Der Fund am Genfer See

Genf, 22. Juni (Eig. Drahtber.)

Die Sozialdemokratische Fraktion hat im Parlament eine Interpellation über die 83 Phosgenbomben eingereicht, die kürzlich im Genfer See versenkt wurden. Diese Angelegenheit ist etwas mysteriös, da festgestellt werden konnte, daß die Bomben schon während des Krieges nach Bernier bei Genf gebracht wurden, ohne daß die Schweizer Regierung davon unterrichtet worden war. Bisher hat sich auch noch nicht festgestellt, wer Käufer und Verkäufer der unheimlichen Ware war. Die harmlose Erklärung der schweizerischen Depesch-agentur, daß die Phosgenfüllung für die Herstellung von Weronaal benutzt werden sollte, scheint nur eine Vermutung zu sein. In weniger amtlichen Genfer Kreisen spricht man davon, daß es sich um Schwamm gelagert handelte, das von Frankreich über die Schweiz einem der Verbündeten der Entente zugeführt werden sollte. Man nennt in diesem Zusammenhang die Armeedepot in Südrussland.

Der „Tribune“, das Organ der Genfer Sozialdemokraten, behauptet, daß sowohl die Phosgenbomben von Bernier wie die Hamburger Gasflaschen „zur Verfügbung der französischen Regierung“ gestanden hätten. Jedenfalls dürfte die Befragung der sozialdemokratischen Interpellation in Bern einige Übertragungen bringen, wenn nicht der sehr vorläufige Schweizer Bundesrat, um keine ausländische Macht vor den Kopf zu stoßen, eine Möglichkeit findet, eine eingehende Befragung der Angelegenheit zu verhindern.

# Deutschnationale Arbeiterpolitik

## Ein Streit zwischen Bang und dem deutschnationalen Handlungsgehilfenverband

Der Finanzminister der Kapprebellien und jetzige deutschnationale Reichstagsabgeordnete, Oberfinanzrat Dr. Bang, hat auf der Tagung des Bundes für Nationalwirtschaft und Werksgemeinschaft eine Rede gehalten, die in der Forderung nach Abschaffung aller Schutzmaßnahmen für Konsumenten und den Arbeitnehmer gipfelte. Seine Leitsätze waren: Freie Bahn dem Unternehmer, fort mit jeder Fesselung der Wirtschaft!

Der Verbandsvorsteher des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes in Dresden, dem Wahlkreise Bangs, Lechly, trat diesen Ausführungen auf einer Versammlung von Handlungsgehilfen entgegen. Er sagte unter anderem:

„Entweder der Mann glaubt das, was er da sagt, und dann ist er dämlich, oder er glaubt es nicht, dann ist er ein demagogischer Hanswurst.“

Jetzt nimmt ein anderer Führer des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, der Fraktionskollege Bangs, Walther Lambach, der eben erst durch seinen Feldzug gegen den schwarzweißen Monarchismus von sich reden gemacht hat, gegen die Forderungen des Oberfinanzrats Stellung. Er rechnet Bang im „Deutschen“ vor, daß er, wenn er konsequent wäre, auch die Kartelle und Trusts, sowie den Schutz Zoll für die Landwirtschaft bekämpfen müßte, und fährt dann fort:

„Kurz bevor er diese Rede hielt, war er in Dresden zum Reichstagsabgeordneten gewählt worden und hatte sich bei der Aufstellung verpflichtet, der deutschnationalen Fraktion beizutreten.“

Seine ganze Rede als neuer Abgeordneter ist jedoch eine Abfrage an die bisherige Wirtschafts- und Sozialpolitik dieser Fraktion. Wir haben das Arbeitslosenversicherungsgesetz selbst schaffen helfen, von dem er sagt, es zeige deutlich, daß der Weg dem Zustand des rüstlosen Menschen aufzubrehe, diesem undämonischen Idol des Marxismus. Die Fraktion, in die Herr Oberfinanzrat Bang eingetreten ist, kämpft auch dauernd darum, für einige Millionen den Zustand der Arbeitslosigkeit, den er hinter der Arbeitslosenversicherung wittert und verdammt, zu erhalten, nämlich für die Beamten mit ihrer Pensionsberechtigung. Will Herr Bang der Beamtenchaft die Pensionsberechtigung nehmen? Oder hat nach seiner Meinung nur die Arbeiter- und Angestelltenchaft ein Leben voll ungeheurer Risiken nötig, damit es uns wieder wohl ergeht? Bedarf nur der Lehrer oder der Regierungsbeamten des Arbeitsschutzes? Ist er dort nützlich und ist er beim Angestellten und Arbeiter schädlich?

Die deutschnationale Reichstagsfraktion hat die Verantwortung für das Arbeitszeitnotgesetz. Will Herr Bang sie jetzt mit uns tragen oder will er dieses Gesetz wieder beseitigen?

Die Ausführungen offenbaren den Zwiespalt in der Deutschnationalen Partei. So wie Bang denkt die Mehrzahl seiner deutschnationalen Fraktionsgenossen. Sozialpolitik und Konsumentenschutz bekämpfen sie innerlich. Ihrem Einfluß ist es zu verdanken, wenn der Arbeiter auf dem Lande auch heute noch der Willkür des Arbeitgebers in viel stärkerer Maße ausgesetzt ist, als der Industriearbeiter. Ihre Wirtschaftspolitik ist einseitig auf Wertenerhöhung der Lebensmittel eingestellt.

Wenn unter der Bürgerblockregierung trotzdem einige sozialpolitische Gesetze zustande gekommen sind, so ist das bestimmt nicht aus dem guten Willen der Fraktionskollegen des Reichstagsabgeordneten Lambach zurückzuführen. Ausschlaggebend war neben der Angst vor den Wählern der

stete Druck, der von der Sozialdemokratischen Partei ausgeht worden ist.

Ohne die Vormachtstellung der Sozialdemokratie würden die Lambach in ihrer Partei sehr wenig erreichen können und sie werden von ihrer Partei nur geduldet, weil die Unternehmerrfront in ihnen im Vergleich zur Sozialdemokratie das kleinere Übel sieht. Und darin hat sie recht. Würde die Arbeiterschaft einheitlich in der Sozialdemokratischen Partei organisiert, dann sähe es mit der Arbeiterpolitik anders aus.

## Steigende Unfallziffern bei der Reichsbahn

### Entschlebung des Eisenbahnerverbandes

Frankfurt a. M., 21. Juni (Eig. Drahtber.)

Der Eisenbahnerkongress führte am Donnerstag eine ausgiebige Debatte über die Frage des Arbeiterrechtes. Strasser-Berlin gab eine Aufstellung über die Unfälle im Reichsbahnbetrieb. In der Hauptverwaltung der Reichsbahn, so sagt der Redner, wird eine doppelte Statistik geführt; einmal über die Verkehrsunfälle. Als solche gelten nur jene Fälle, die durch „in Bewegung befindliche Fahrzeuge“ verursacht werden. Die Zahl der getöteten und verletzten Eisenbahner ist bei diesen Unfällen auch im Jahre 1927 noch gestiegen. 1926 wurden bei den Verkehrsunfällen 380 Eisenbahner getötet und 1110 verletzt. 1927 wurden 447 getötet und 1206 verletzt. Noch größer ist die Steigerung bei den Betriebsunfällen. Als solche gelten alle anderen „nicht durch in Bewegung befindliche Fahrzeuge“ verursachten Unfälle, wie die auf den Güter-

böden, in der Bahnunterhaltung und in den Eisenbahnerwägen. Nach den Berichten der Reichsbahnverkehrsstatistik sind im Jahre 1913 auf je 100 Versicherungspflichtige 9,45 Pro. verunglückte Eisenbahner gezählt worden. Im Jahre 1927 kamen auf je 100 Versicherte 16,08 Pro. verunglückte Eisenbahner. Der Stand vom Jahre 1913 habe sich also um nicht weniger als 70 Prozent erhöht. Der Redner weist dann darauf hin, daß in Baugewerbe Kontrollen und im Bergbau Sicherheitskommissionen vorhanden seien. Solche, von den Arbeitgebern besetzt, wählte, hauptsächlich tätige und von den Arbeitgebern besetzt, Unfallkontrollen seien auch bei der Reichsbahn erforderlich. Am allerstärksten sei die Zunahme der Unfälle bei den Eisenbahnerausbesserungswerken. Die Unfallzahlen ständen hier weit über jenen aus den verarbeitenden Betrieben der Privatindustrie. Auf je 100 Versicherte seien gezählt worden: bei der Deutschen Eisenbahnerberufsgenossenschaft 9,3 Pro., bei der Maschinenbau- und Kleinmetallindustrie-Berufsgenossenschaft 10,4 Pro., bei den Nordöstlichen Eisen- u. Stahl-Berufsgenossenschaften 12,9 Pro., in den Eisenbahnausbesserungswerken aber 14,7 Pro. 12,9 Pro., in den Eisenbahnausbesserungswerken in sämtlichen Zweigen des Reichsbahnbetriebes trotz aller technischen Neuerungen und trotz der theoretischen Unfallbekämpfung so stark gestiegen, daß nicht nur die Unterstellung des gesamten Reichsbahnbetriebes sondern auch die Unterstellung des gesamten Reichsbahnbetriebes unter die allgemeine Arbeitsaufsicht verlangt werden müsse. Diese beiden Maßnahmen seien trotz der Reparationsleistungen notwendig. Es hänge heute schon viel zu viel Blut von getöteten und unfallverletzten Eisenbahnern an der Verbandstag unterstrich diese Ausführungen mit stürmischen Beifall.

Angenommen wird dann eine vom Vorstand vorgelegte Entschlebung, in der es u. a. heißt:

Der Verbandstag stellt fest, daß die Reichsbahngesetze vom 30. August 1924 in Widerspruch stehen mit dem von den Gewerkschaften geforderten einheitlichen Arbeitsrecht und der von ihnen erstrebten Gleichmäßigkeit der sozialen Gesetzgebung. Die der deutschen Reichsbahngesellschaft auf sozialrechtlichem Gebiet eingeräumte Sonderstellung und die arbeitsrechtlichen Ausnahmebestimmungen sind nicht durch die Dawes-Ausnahmebestimmungen bedingt. Diese Bestimmungen der Reichsbahngesetze entspringen lediglich dem Bestreben, die Rechte und Arbeitsbedingungen des Personals herabzudrücken und den Kampfs des Personals um die Verbesserung seiner wirtschaftlichen und sozialen Lage in unerträglicher Weise zu erschweren. Der „Einheitsverband“ fordert deshalb vom Reichstag eine baldige Änderung der Reichsbahngesetze und die Rechtsgleichheit mit den übrigen Arbeitern, Angestellten und Beamten herzustellen. Ferner erwartet der Verbandstag einen weiteren Ausbau des Mitwirkungsrechts, insbesondere die baldige Verabschiedung einer Novelle zum Betriebsrätegesetz und die Verabschiedung des Beamtenzeitgesetzes.

Im Sinne dieser Bestrebungen richtet der Einheitsverband an die gesetzgebenden Körperschaften die bringende Forderung, die Arbeitszeit für alle Arbeiter, Angestellten und Beamten gesetzlich auf höchstens 8 Stunden pro Tag und 48 Stunden pro Woche aus sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Gründen so zu gestalten, daß auch für das Personal der Reichsbahn erträgliche Verhältnisse geschaffen werden. Die Betriebs- und Dienststellen der Reichsbahn sind der allgemeinen Arbeitsaufsicht zu unterstellen. Das Vertrauen der Arbeiterschaft zum Schlichtungswesen ist stark erschüttert worden. Es ist dringend notwendig, durch eine objektive Haltung der Schlichtungsbehörden das Vertrauen zum Schlichtungswesen wieder herzustellen und es einer Reform zu unterziehen.

Der Verbandstag stellt fest, daß die deutsche Reichsbahngesellschaft einer ausreichenden Verkürzung der Arbeitszeit und einer gründlichen Reform der Dienstbauvorschriften unter Ausnutzung ihrer Nachstellung starken Widerstand entgegen gesetzt hat. Die gegenwärtige Arbeitszeitregelung kann angesichts der hohen Leistungen und der Rationalisierungsmethoden unmöglich auf die Dauer aufrecht erhalten werden. Der Raubbau an der Arbeitskraft des Personals muß naturgemäß früher oder später zur Senkung der Leistungen des Personals führen. Der Verbandstag unterstützt deshalb mit allem Nachdruck die Forderung des Personals, auf Festsetzung der Arbeitszeit auf höchstens 8 Stunden pro Tag und 48 Stunden pro Woche sowie entsprechende Verbesserung der Dienstbauvorschriften. Der Verbandstag erwartet, daß den arbeitsrechtlichen Gesetzen Geltung verschafft und das Mitbestimmungsrecht der Betriebsvertretungen auf wirtschaftlichem Gebiet ausgebaut werde.

Der Verbandstag befaßte sich dann in einer geschlossenen Sitzung mit der künftigen Taktik des Verbandes.

## Nordpolzologie



Lebewesen sind am Nordpol nicht festgestellt. — Aber man sieht deutlich, daß Menschen dagewesen sind.

## Das Döhlenfurter Männerquartett

Roman von Leonhard Frank

31. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

„Was machst du denn hier? Sag mal, was machst du denn hier?“ fragte er nervös und ohne jede Ueberzeugung, als läge die letzte Begegnung erst zwei Tage und nicht zwei Jahre zurück.

Das Wort „Döhlenfurt“ kam nicht leicht von den überaus fein gezeichneten, schwunglosen Lippen, sie waren sehr schmal und blaß. Aber sie mußte dieses Wort jetzt in selbstverständlichem Tone aussprechen, wenn sie weiter an Döhlenfurt glauben wollte. „Unsere Tuppe spielt am Samstagabend in Döhlenfurt, und da bin ich rasch zu dir heruntergefahren... Ich spiele die Ophelia.“

„In Döhlenfurt? Die Ophelia in Döhlenfurt!“ Er scherte in sich hinein, mitgetroffen im Schicksal seiner Schwester.

Sie mußte sich sofort wieder mit ihrem künstlich optimistischen Lächeln schlißen, die Augenlider flatterten, um die aufsteigende leichte Röte zu verwehen.

„Hier, das entzündendste Kind dieses verpöfelten Planeten! Das entzündendste Kind, was?“

Die beiden gaben einander die Hand, lächelnd wie zwei Frauen, die wissen, daß man in so einem Falle den Mann reden lassen muß.

Die Schwester stellte sofort auch Hanna über sich und ihr unglückliches Schicksal und bewachte dennoch auch hierbei mit jedem Blick und jeder Miene die Sicherheit und die gebärdelose Haltung der großen Dame, die sie war.

Das Hotel, in dem sie wohnte, war nur drei Häuser weiter. Sie war ohne Hut herübergelaufen, in einem weißen Seidencape aus kostbaren spanischen Spitzen mit halbmeterlangen Fransen und einem Jockelkragen, in dem das ondierte Blond halb versank. So trafen Bruder und Schwester, beide durch die dunkle Luft des Wäldchens an die Peripherie des Lebens gestellt, einander manchmal in der Welt.

Zuletzt hatte er sie in Begleitung eines ungepflegten jungen Provinzschaupielers am Büfett eines Berliner Automatenrestaurants nur flüchtig von der Straße aus erblickt und war weitergegangen, in sich hineinkichernd über ihr und sein Schicksal, dessen Bitternis nur durch Geist und Sektis gemildert werden konnte. Mit einem Stein an ihrer Hand hätte sie das ganze Automatenrestaurant kaufen können, und den Mitgliedern des Wandertheaters, die auf Teilung spielten, ließ sie einen Monat verdienen.

Die Eltern, Deutsche von Geburt, besaßen in Südamerika Ländereien, an Umfang größer als ganz Württemberg. Die Schwester war von einer Engländerin erzogen worden, streng

behütet vor dem Leben, wie es ist, ganz jenseits des robusten Getriebes ihrer Heimat. Sie war über ein paar verbotene Blätter aus der Bibliothek des Vaters ins Leben geklettert und später mit Mutter und Bruder nach Europa gefahren.

Auch hier hatte das Leben ein weißes Gesicht. Sie fand den Anschluß nicht und konnte, gleich dem Bruder, der millionenkraftigen alten Frage Europas doch nicht mehr entsagen und wieder zurückkehren in das Land, dessen Herren Fleischportiere sind, gigantische Schlächtermeister, und sonst nichts. Sie hing zwischen zwei Erdrteilen in der Luft und mußte das Leben spielen, das sie nicht leben konnte.

Sie zog das Spigencape, durch das hindurch die mächtigen Schultern schimmerten, wieder über der Brust zusammen und wartete. Sie war schön. Gedanken über das Leben und über ihr Leben, das sie, untertänig der Sehnsucht ihres Herzens, so verkehrt genial vertat, hatten den Mundwinkeln leichte Schatten zugefügt, und die Schwermut hinter den großen, felsgrauen Augen durfte nur im Schwingen der Lider sichtbar werden. Daß sie jemals einem Manne körperlich angehören könnte, war undenkbar. Eine Umarmung auch des würdigsten Geliebten wäre einem wilden Gewaltakt gleichgewesen.

„Ein toller Mohn hat unsere Seelen gemizt.“ Er zeigte zur Tür. „Sie huschelte voraus. Für beide war diese Begegnung eigentlich schon wieder zu Ende.“

Wie die drei das Haus verließen, wie sie auf das Hotel zu schritten, diese einfache Tatsächlichkeit war von nachhaltiger Wirkung auf Thomas. Hier konnte durch Erwirgen nichts erreicht werden, und auch die künstliche Gleichgültigkeit versank in dem heißen Rachen der Qual. Hier mußte gelitten und gekämpft werden, da nicht verzichtet werden konnte. Das Ereignis bekam sein Wirklichkeitsgewicht.

Vor dem Hotel verabschiedete sich die Schwester. In der stillen Kastanienallee sah Thomas zu, wie Doktor Huf Hannas dargebotene Wange küssen durfte, und als sie allein weiterschritt, trat er aus dem Nachtschatten heraus. Auch sie blieb stehen.

Da schloß das wilde Verlangen wieder in ihm auf, diesen Hals, der hoch genug war, mit beiden Händen zu packen. Dann würde alles auf einmal erledigt und alles wieder so sein wie früher.

Aber die Selbstverleumdung, wie Hanna mit den beiden anderen das Haus verlassen hatte, diese fürchterliche Selbstverständlichkeit war ja eine Tatsache, eine ungeheuer qualvoll einfache Tatsache, da konnte er ja nichts tun, nicht wüten, nicht erwürgen, gar nichts. Da konnte er nur zusehen, an sich halten und warten, ob sie sich ihm zuneigen werde oder dem andern.

Sie sah ihn an. Und das genügte.

„Hast du es getan? Sag, ob du es getan hast? ... Die Wahrheit!“ brüllte er. „Sag die Wahrheit!“

„Das habe ich nicht getan.“

Jetzt, da sie es gesagt hatte, da sah er es selbst an ihrem ruhigen Blick. Das hatte sie nicht getan. Das nicht.

Aber die Qual verminderte sich nicht. Da blieb etwas. Etwas Furchtbares!

„Du hast dich wieder küssen lassen. Ich weiß es.“

In seiner Qual, die so tief und auflösend war, daß sie an das gemeinsame Gefühl grenzte, fragte er: „Hat er dich auf den Mund geküßt? Auch auf den Mund?“

Da wandte sie sich wortlos, und sie gingen schweigend weiter, bis vor das Haus.

Hanna machte kein Licht in der Kammer. Schon beim Entkleiden überkam sie die Unruhe, und im Bett lag sie wieder preisgegeben unter dem Kusse, den sie von Doktor Huf empfangen hatte. Sie glühte. Es gab keine Rettung vor der Tragik der sechzehnjährigen, schon für das Leben reifen Mädchens, die sich bewahren müssen und allmählich vergiftet werden, weil sie sich bewahren.

Das Studierzimmer mit der langen Tannenholtztisch, auf der die Bücher lagen, die er gegenwärtig brauchte, war so hell. Da gab es keine dunklen Ecken. In seinem Leben hatte es bisher keine dunklen Ecken gegeben. Das kam daher, weil die elektrische Birne hundertkritzig war. Und in den Büchern steckten Merketzettelchen.

„Ja, nun war das alles anders. Das Warten hatte er sich ja selbst auferlegt. Aber nicht dieses Warten: er oder der andere. Nicht dieses Warten! Das konnte er nicht. Er konnte nicht zusehen, abwarten und in dieser Wunde herumtödeln. Mit der mußte er auf eine ganz andere Weise fertig werden. Er würde keine Rücksicht auf sich nehmen. Möge diese Wunde in ihm sein. War eben die Frage, ob er das aushielte. Sport! Und in ihm verkrüften.“

Dabei hatten seine Hände ganz selbsttätig die Bücher schon zu Stößen geordnet. Etwas Geld besah er. Wenn er alles verkaufte, reichte das Summe zur Ueberfahrt nach Amerika. Er schrieb Englisch so gut wie Deutsch. Seine Artikel würde er auch drüber anbringen. Der Hundert-Meter-Weltrekord war 10,4 Sekunden, er hatte vorgelesen die hundert Meter in 10,6 gelaufen. Ihm war jedes Mittel recht. Er würde drüber Fuß fassen. Teufel, er war zwanzig!

Thomas war ganz gefühllos. Ihn schmerzte nichts. Er rief die Kleider herunter und stieg mit Kraft ins Bett.

Das Ruhigliegen, das Schlafen und das Träumen war natürlich wieder eine andere Sache. Da würde dieses heiße Geblut wieder zu krabbeln beginnen. Aber ein scharfes Dreistundentraining von sieben bis zehn Uhr abends und dann ins Bett — ha, da wolle er einmal sehen, ob er dann nicht schlafen werde wie ein gesunder Loter.

„Auch auf den Mund? Keine Antwort! Darauf gab sie keine Antwort. Das hat sie also getan. So wie mit mir im Hohlweg. Das hat sie getan. Mund.“

(Fortsetzung folgt)

**An unsere**

# Herrenkundschaft



Während unserer Serientage zu Einheitspreisen stellen wir aus unserer Abtg.: Herrenkonfektion

## Modell-Anzüge

## Modell-Ulster

als vollwertiger Ersatz für Maß außerordentlich billig zum Verkauf. Wir haben diese Ware in Serien eingeteilt u. fällt dieser Vorteil ausschließl. Ihnen zu.

# KARSTADT

## Billige Emaille-Woche

Ich habe einen Waggon  
Ia westfälische säurebeständige

## Emaille-Geschirre

hereinkommen und biete zu  
fabelhaft billigen Preisen an:

Kochtöpfe	1.50	1.80	1.10	90	75
Gemüseschüsseln	1.-	90	80	70	
Kaffeekannen	1.80	1.65	1.40	1.25	
Wannen, ovale	2.75	2.50	1.70	1.50	
Eimer	1.75	1.50	1.80	1.10	95
Waschschalen	1.15	1.-	90	85	75
Toiletteimer					3.75
Nachtgeschirre	1.-	80			

Günstige Gelegenheit für  
Pensionate u. Brautleute!

Gekaufte Waren werden auf Wunsch aufbewahrt!

## J. F. B. Grube

Abteilung: Haus- und Küchengeräte  
Kohlmarkt 5

## Kolosseum

Heute 8 Uhr

### Wahl der

## Sommerkönigin

Leitung: **Hanns Reyer**  
Tanzportkapelle Amerding  
Eintritt 30 Pfennig

**Voranzeige!**

Sonnabend, 7. Juli

## Sommerfest

der Unterstützungskasse der  
Hauptwerkstatt der Lübeck-  
Büchener Eisenbahn

## Moisinger Baum

Heute Sonnabend, d. 23. Juni, Anfang 8 Uhr

## Johannisnacht-Ball

Prolog und Johannis-Vorträge  
von Dir. Ernst Albert

U. a. Glühwürmchens Brautnacht

Bei Eintritt der Dunkelheit Fackelzug  
und Abbrennen des Johannisfeuers  
mit Musik und Tanz

Eintritt frei! Rudolph Jäde

## Luisenlust

Morgen Sonntag

Großer Familien-Ball Eintritt und  
Tanz frei

## Weißer Engel

Jeden Sonntag

## Tanzkränzchen

Eintritt und Tanz frei



## Konzerthaus Lübeck

Tel. 29 803 Bes. Hans Urmes

Morgen Sonntag, 16 Uhr

## Erstkl. Familien-Kaffee-Konzert

ausgeführt von unserer  
beliebten Hauskapelle.

Künstler-Vorträge u. Tanz-Einlagen  
Anschließend

## Großer Ball

Jeden Mittwoch, 20 Uhr

## Gesellschaftstanz

## ADLERSHORST

Morgen Sonntag und jeden Donnerstag

## Großes Tanz-Kränzchen

Tanzsportkapelle „Schwea“  
Stimmung! Beginn 6 Uhr Sumor!

Heute 9 Uhr

## E. S. P.

Ein festlicher Abend  
mit dem labelhaften

## Juni-Programm

Der höchste Genuß für jeden Kunstkenner

— Es gibt nur eins —

Nicht zu überbieten!

Außerdem nette kleine Scherze

## 4 1/2 Uhr Tanz-Tee

Kabarett-Einlagen

Kännchen Kaffee 0,60 RM.

Morgen Sonntag 2 Vorstellungen

4 Uhr 9 Uhr

## Fahrräder 10.-

Nähmaschinen

Anzahl. Woche 3-5 RM.

Große Auswahl, billig.

Lauf, Watentmauer

## Billige Teppiche

12.- 11.- 9.80 8.00

## Borlagen

2.55 1.40 1.25 95/4

## Bänker

p m 1.70 1.50 1.40 1.15

## Sonderangebot

Teppich- und Gardinen-  
Spezialhaus

## Winter & Oberender

Beckergrube 2

## Freilichtbühne

Sonntag 5 Uhr

2. Gastspiel  
der Niederdeutschen  
Bühne

## „De erste Gast“

Das erfolgreiche Lustspiel  
v. H. Behnen

Leitung: Hans Helmuth  
Koch

Kinder 20, Erwachs. 30

Donnerstag  
nachmittags 4 Uhr:

**Kasper!**

Kinder 20, Erwachs. 30

## Hansa-Theater

Die letzte Tage d.  
gr. Schützengilde

Heute Sonnabend:

Tuomisto

geben Peterson

Karsch gegen

Kawan

Gülfeldungstanz:

Kisch gegen

Ahrens

Borber:

Variete Spielplan

Variete 8 1/2 Uhr  
Ringkampf 9 1/2

## Schnell-Lastauto

luftbereit, frei für Umzüge, Transporte

jeder Art, auch nach außerhalb. Personen-

Beförderung 30 Sitzplätze. Berechn. billigt

Schneider, Autobetrieb

Johannisstraße 43 - Fernruf 24 100

## Geringere

Anzüge und neue

blau

Marinehosen,

Herren,

Arbeitszeug,

Herrenhosen,

Uhrarmbänder

u. v. andere, billig

im Leihhaus  
Hützstraße 113

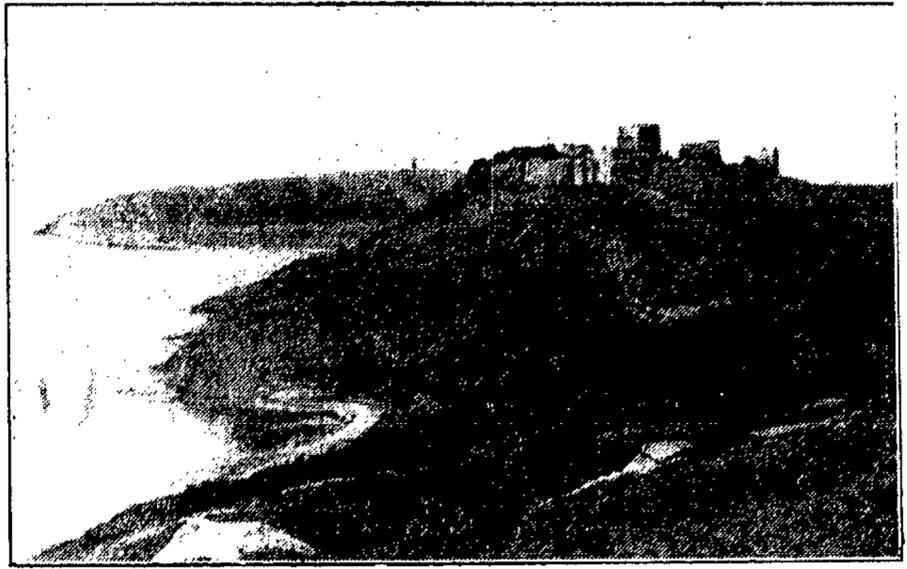
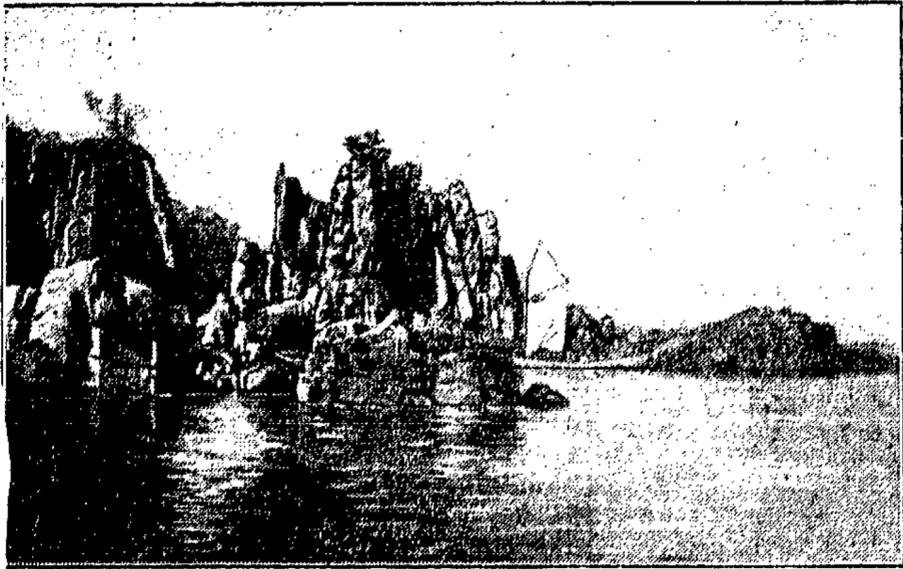
## Leder-Gohlen

Ausschnitt und Stepperet

Bischoff & Krüger Königstraße 93

Ede Wahnstraße

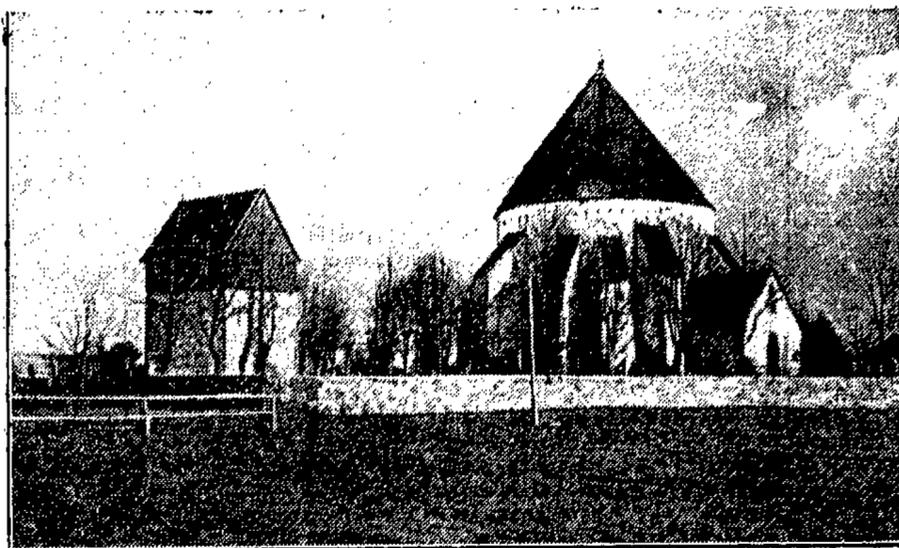
## Auf der Insel Bornholm Das Capri des Nordens



Am Wege der großen Schiffsrouten im Baltischen Meere, die nach den Handelsplätzen Skandinavien und Finnlands führen, liegt, der Südküste der Schwedischen Provinz Schonen gegenüber, die Insel Bornholm. Unvergleichbar klein im Verhältnis zu dem langgestreckten Gebiet des Nordens nimmt sich dieser Landartenfleck aus, kaum beachtet von jenen, deren Sinn weiter über Land und Meer schweift. Und doch erhebt sich hier aus dem Meere ein Eiland ganz seltener Art und Pracht. Die Natur schuf hier im hohen Norden ein Werk, in dem die ganze große Gestaltungskraft der Schöpfungsgewalt vereinigt ist. Sie zeugte ein Paradiesfleckchen, der alles heutzutage, was ein einfach Gemüt zum Sinnen lenkt und Freude bereitet. Meerumrandete Felsen und Klippen, Schluchten, Täler und Höhen, Wald, Feld, Wiesen und Blumenflor freundlicher Art, Strandflächen in anmutigen Landeinschnitten, nette Städtchen, Fischerhütten an Meeresbuchten und über das ganze Land zerstreute saubere Gehöfte. Über dem Ganzen weht die gesunde feuchte Meeresluft und erzeugt milde klimatische Verhältnisse. Kein Wunder, daß da alles blüht und grünt und reift, und Wohlstand aus vielen Poren quillt. Zu diesem allen ist eine Fremdenindustrie emporgewachsen. Vom Mutterlande, insbesondere von Kopenhagen aus, verkehren regelmäßig große Schiffe, von Stettin bringen Salondampfer Tages- und Dauergäste, und auch die Tourendampfer der Svea-Linie Lübeck-Raknar-Stockholm stoppen vor der Reede in Sandvig.

15 bis 16 Stunden stampften die schönen Schiffe von Lübeck bis Bornholm. Der Reisende genießt also eine ausgedehnte Meeresfahrt. Neolus, der Lübecker und Hamburger Gäste auf die ferne Insel trug, hielt sich recht wacker und traf trotz der bewegten See fast auf die Minute ein. Das diesige Wetter wurde bald hinter Travemünde von klarer Sicht durchbrochen. Stundenlang gewährte man die Silhouetten der mecklenburgischen und pommerischen Klüften, der dänischen Inseln Falster und Mön, bis sich die Nacht hereinsetzte. Wunderbar der Sonnenuntergang, die sturmzerfetzten Wolkenbildungen am nächtlichen Firmament. Die Meeresgötter waren drauf und dran, ihre Elemente aufzuspeltzen — aber es schloß sich recht gut in der schönen Kabine, die den Passagieren zur Verfügung gestellt war. Andere Mitreisende, die bettetten sich vorn auf Eisenrohre, schliefen zwischen zwei Bonnies und einem Gelein, waren aber morgens auf Deck doch vergnügt. Es war eben ein Schauspiel zu schauen, wie es nur eine Meerfahrt mit sich bringt und bringen soll, wenn man sich ein Bild vom Leben auf sturmgepeitschter See machen will. Das Windzeichen stand zwischen 7 und 8. Nacht ist Sturm, der hatte in den paar Schlafensstunden nicht übel getobt. Morgens um 5 Uhr schaute ich auf Backbord seiner Leidenschaft zu. Mit unheimlicher Kraft wälzen sich die Wellenkämme heran, überschlagen sich, zischen hoch auf und liegen, nachdem der weiße Gischt zerronnen, sattgrüne Täler zurück. Ein tolles Treiben! Gut zwei Meter hoch wurde Neolus gehoben. Die Höhe läuschte und schien größer durch die sich verkerenden Wellentäler. Zur Abwechslung brandete wieder eine Welle breitflüchtig und legte das Schiff auf die Seite, säumte sich ein Kamm gewalttätig und übergoß das Deck. Sonderbar, der Mensch. Zum erstenmal der Sturmgewalt des Meeres preisgegeben, der Trost wurde mit ihr geboren und der Wunsch wach, dieses Tollen verdoppelt zu genießen.

Die Stunden zerrannen so schnell wie die Meereswellen. Land kam in Sicht. Bläulich-rote Felswände türmten sich auf und fesselten den Blick. Bornholm, unser Ziel, lag vor uns, der Fels, beherrscht von der gewaltigen Ruine Hammershus. Diese



Insel ist die Heimat unseres Genossen Martin Andersen Nexö, dessen Bornholmer Novellen neben seinen großen Werken Welt- und Sozialdemokrat in den dänischen Reichstag entsendet, sei nebenbei vermerkt.

Es wäre vermessen, nach einem anderthalbtägigen Streifzug im Auto sich ein fertiges Urteil über Land und Leute zu bilden. Es kann sich nur um die Wiedergabe oberflächlich gewonnener Eindrücke handeln. Und diese sind in der Tat großartig. Die kleinen Städtchen Sandvig, Allinge, Gudhjem, Rønne, Hasle, die wir zu sehen bekamen, sind einladend in jeder Beziehung. Schlichtheit der Bauten und Sauberkeit der Straßen muten ernsthaft kleinbürgerlich an, die Bauerngehöfte — Dörfer in unserem Sinne gibt es nicht — sind wie in ganz Dänemark Musteranstalten. Das Straßennetz ist sorgsam ausgebaut, für Autofahrer ideal. Und Autos, meist amerikanische Fabrikate, sausen über die 610 Quadratkilometer große Insel mit ihren 45 000 Einwohnern nach allen Himmelsrichtungen. Von Sandvig, dem Hauptbadeort, an der Nordspitze bis hinunter nach Nexö und hinüber nach Rønne, Hasle und Finnebalen, führt eine Straße oft hart an der Küste längs und bietet schöne Ausblicke sonder Zahl. Mitunter verläßt man das Auto und macht einen Abstecher durch prächtige Hotelparks, steigt hinunter in die Felschluchten und meerumspülten Klippen, läßt sich von einem flinken Motorboot an den steilen Felswänden vorbeifahren, um deren ganze Wucht zu bewundern. Am großartigsten sind diese Naturschönheiten bei Heiligdomsklippe, bei Gudhjem und Jonskappel, einer Felseninsel, auf der in fernen Zeiten ein Einsiedler den Fischern predigte.

Die Naturwunder der Felseninsel wirken noch nachhaltig, wenn sich das Auge schon wieder im Landinnern an lieblichen Landschaftsbildern erfreut oder bauliche Reize mustert, die vergangene Jahrhunderte fittsam ins Land stellen. So die Kirchen. Bornholm besitzt vier Rundkirchen, ganz eigenartige massive Bauten, die profanen und kirchlichen Zwecken gleichzeitig dienen. Sie waren Zuflucht- und Verteidigungsorte in Kriegsjahren. Die Desterlarskirche, in einsamer Landschaft gelegen, weist in ihrem inneren Rundteil seltene Freskogemälde auf. Runensteine und erratische Felsblöcke, die in der Eiszeit auf dem Rücken der Gletscher aus Skandinavien hierhergetragen wurden, sind überall anzutreffen.

Ein Genuß ist die Fahrt durch den großen Forst Allmindingen, das drittgrößte Waldgebiet Dänemarks, dessen Mittelpunkt einen Versammlungs- und Festplatz für die Bornholmer birgt. Bei unserem Besuch weichte gerade ein Baptistenprediger eine Fahne ein. Die Heilsarmee fehlt auf diesem Eiland natürlich auch nicht. Bis zu 10 000 Personen versammeln sich in Sommertagen aus allen möglichen Anlässen in diesem Waldgebiet, das hochromantische Ausflugsziele in lustiger Abwechslung bietet, denn

Felsen und Klippen finden sich auf dieser Granitinsel überall. Granitgestein ist neben der Fischerei der Hauptindustriezweig.

Einen Hauptziehungspunkt bildet die Ruine Hammershus. Trotzig erhebt sie sich an der Nordspitze der Insel, ein riesiges Bollwerk gegen fremde Eroberer, beherrscht teils von Bischöfen, teils von weltlichen Fürsten. Die Herren wußten schon im Mittelalter, wie man seine Herrschaft sichert. Die Chronik erzählt, daß es den Bischöfen mehr darauf ankam, ihre Gotteshäuser zu Festungen als zu Andachtsstätten auszugestalten. Sie hätten wohl verstanden, beides miteinander zu verbinden, wobei allerdings der Betraum am kleinsten ausgefallen sei. Wo man auch stehen mag, von der Ruine aus genießt man einen Rundblick allergrößten Ausmaßes über Felschroffen, Meer, Heide, Wald, Felder, nimmt in sich auf eine Vielheit des Schönen auf dieser Welt, die hier auf diesem gesegneten Flecken vereinigt ist. Sogar ein großer Bergsee ist anzutreffen.

Bornholm ist auf Touristenverkehr eingestellt. Große Hotels mit allem Komfort sind an bevorzugten Stellen mit herrlichsten Fernsichten errichtet. Der Pensionspreis schwankt zwischen 8 bis 12 Kronen. Daß die Dänen gut essen, ist bekannt. Rund 8000 Fremde waren im vorigen Jahr auf der Insel zu Gast. Von Fremde aus werden Sonderfahrten veranstaltet. Schiffsreise und dreitägige Verpflegung kostet nur 40 RM. Da kann sich auch der Minderbemittelte einmal eine Ferientour in fremdes Land erlauben.

Bornholm war auch einmal Lübeck auf 50 Jahre verpfändet. Die Dänen führten mit Schweden Krieg und unterlagen. Die mit Schweden verbündeten Lübecker bekamen die Insel 1523 auf 50 Jahre zur Ausnutzung, und diese soll so ausgiebig gewesen sein, daß 1538 eine Empörung ausbrach. Den Lübecker Bürgern wird Härte und Grausamkeit nachgesagt, was übrigens keine speziell Lübeckische Eigenschaft war. Obwohl zur Strafe für die Wollserhebung eine weitere Verpfändung auf 14 Jahre festgesetzt wurde, nahm sie doch ein vorzeitiges Ende. Die Lübecker Bürgermeisterin tanzte auf einem Feste mit dem Dänenkönig und war von ihm so begeistert, daß sie zum Dank für die große Ehre die Inhabierung der Verpfändung durchsetzte. Im Lübecker Rathaus ist noch ein silberner Trinkbecher vorhanden, der die Inschrift trägt: „Dar danzet Bornholm hen.“ Bornholm wurde also wirklich verpfändet.

Diese Zeiten sind vorbei. Heute gilt es friedlichen und freundschaftlichen Zielen. Es wäre zu wünschen, daß die Tourendampfer Neolus und Gauthiod recht oft Gäste nach und von Bornholm bringen.

Zu wünschen auch, daß der Kapitän des Gauthiod die schwarz-weiß-rote Flagge im Speisesaal streicht und sie durch die republikanische ersetzt.

H. B.

- 1. Bild  
Lübecksklippen von Roe
- 2. Bild  
Hammershus-Ruine
- 3. Bild  
Desterlars Kirche

# Freilauf Lübeck

## Der Gerichtsvollzieher

Da ich Sie mehrere Male in Ihrer Wohnung nicht angetroffen habe, werde ich, falls Sie nicht binnen drei Tagen den Betrag von 2,25 RM. für Gerichtskosten in Sachen Briefemann contra Blumental gezahlt haben werden, mit Hilfe eines Schlossers Ihre Wohnung öffnen und eine Pfändung vornehmen...

So stand es teils gedruckt, teils geschrieben auf einem Blatt Papier, das ich eines Tages, da ich spät in meine Wohnung zurückkehrte, zwischen Zeitungen, Briefen und Drucksachen in meinem Briefkasten vorfand. Ganz unten wäre der Name des freundlichen Briefschreibers nicht zu ermitteln gewesen, wenn derselbe nicht Titel mittels eines Gummistempels mir nochmals deutlich zu Bewußtsein gebracht worden wäre. Der Titel aber lautete: Obergerichtsvollzieher.

\*

Obergerichtsvollzieher! Zweifellos ein schön klingendes Wort. Die ganze erhabene Gerechtigkeit unseres Vaterlandes klingt durch die sieben Silben. Die beiden letzteren erinnern dazu noch an eine wohlgeschmückte Wein- oder Sektflasche, die man mit Hilfe eines Korkenziehers ihrem Daseinszweck näherzubringen vermag. Aber — das ist der tragische Schluß dieser Gedankenreihe — bei den Leuten, die in Besitz solcher gefüllten Flaschen sind, hat der Mann mit dem langen Titel meist nichts zu suchen. Und bei den anderen kann er nichts finden. Zu diesen gehöre auch ich. Freilich, wenn es sich nur um 2,25 RM. handelt, geht man besser hin und bezahlt freiwillig, denn ansonsten könnte die Schloßerrechnung entschieden gesalzener aussehen.

\*

Dazu muß ich bekennen, mein Gerichtsvollzieher war ein sehr netter Mann. Freundlich empfing er mich, als ich ihn aufsuchte, und reichte mir zum Abschied sogar die Hand. Und wie fragte er über die Strapazen seines Berufes. Es geht hier fast wie in der Lotterie: jedes zehnte Los gewinnt, die übrigen sind Nielen. Treppauf und treppab, von morgens bis abends, auch ein Glied der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, geht er seiner Tätigkeit nach. Von den meisten seiner „Kunden“ mißachtet, und das zu Unrecht, denn er ist nur ausführendes Organ. Er schaut das Elend wie kaum ein zweiter, ohne helfen zu können, denn für ihn sind nur die Buchstaben des Gesetzes tonangebend. Zahlreich sind seine Stammkunden, bei denen er in gewissen Zeitabständen wieder vorsprechen muß, natürlich ohne Erfolg.

\*

Allerdings gibt es auch böswillige Herrschaften, die durch die Maschinen der Gesehe stets geschickt durchzuschlüpfen wissen. Ganz selten faßt man die Leute, die sehr gut den Tag verbringen und die Nacht auch noch zu leben verstehen. Ihr Hab und Gut aber ist unantastbar... Wie man das macht? Fragen Sie Ihren Gerichtsvollzieher! Vielleicht sagt er es Ihnen — oder auch nicht.

\*

Früher konnte der Mann mit den schönen Siegelmarken alles, was greifbar war, mit Beschlagnahme versehen. Das Lied von der letzten Hofe — echter Winterbuckskin war es, groß kariert und nie geflickt — wird heute noch von Studenten gern gesungen. Aber sie ist verschwunden, die alte Burschenherrlichkeit. Mindestens zwei Hofen und zwei Röcke sind unantastbar...

\*

Uns fehlt nur eins: der politische Gerichtsvollzieher, der die Wahlversprechen tragt seines Amtes verwirklichen könnte. Dieses Thema wäre allerdings für eine bürgerliche Zeitung geeigneter. Vielleicht in Form einer Rundfrage an prominente Politiker: Wie denken Sie über den politischen Gerichtsvollzieher? — Graf Westarp läßt bestimmt als erster eine Meinungsäußerung vom Stapel.

## Steuerkalender

für die Woche vom 24.—30. Juni

25. Juni: Letzter Zahlungstag für die Beförderungsteuer.

## Säuglingschutz durch Masernbekämpfung

Wie in einer Veröffentlichung vor einiger Zeit dargelegt ist, hat man in Lübeck in diesem Sommer erstmalig damit begonnen, die Schulkinder nach Maßgabe der in der Familie vorhandenen noch nicht durchgemachten Geschwister zu gruppieren und auf diesem Wege zu einer Vorbeugung der Masern und des Keuchhustens zu gelangen. An diesen beiden Krankheiten stirbt nämlich die größte Anzahl unserer Säuglinge und Kleinkinder. Die in der Schule getroffenen Maßnahmen dienen also indirekt dem Säuglingschutz. Das Bedeutsame ist, daß Schule und Schulärzte sich auf diese Weise in den Dienst der Säuglingsfürsorge stellen. Das Vorgehen geht auf die Anregung des Landestierarztes Prof. Dr. Klob zurück, der im vorigen Jahr auf einer Tagung in Saarbrücken die ganze Frage angeregt und ins Rollen gebracht hat. Seitdem beschäftigen sich die Fachleute überall stark mit dieser Frage, und auf der Tagung, die die Deutsche Vereinigung für Säuglingschutz und die Gesellschaft für Kinderheilkunde gemeinsam mit der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte im September in Hamburg abgehalten wird, steht als erstes Referat die Bekämpfung der Infektionstransmission im Kleinkindesalter auf der Tagesordnung, das wiederum Prof. Dr. Klob angetragen worden ist. Für die Versammlung wird es sich namentlich darum handeln, die nicht einfache technische Seite dieser neuen gesundheitsfürsorglichen Maßnahme durchzusprechen, um die sich der leitende Schularzt, Herr Dr. med. J. Meyer, organisatorisch sehr verdient gemacht hat. Hoffentlich führt die Versammlung dazu, daß die wichtige Maßnahme, die Gruppierung der Schulkinder nach jüngeren, erst, geschwister Geschwister, „G-Klasse“ d. h. Geschwisterklasse, und „S-Klasse“, d. h. geschwisterfreie Klasse, die auch hier in Lübeck vielfach ihrem Wesen nach noch nicht richtig verstanden werden, allgemeines Verständnis findet. Auch eine andere Anregung von Prof. Dr. Klob, die Diphtherieerkranklichkeit unserer Kleinkinder, die immer noch eine unnötig hohe ist, durch die freiwillige Einführung einer Diphtherieschutzimpfung zu senken, unter gleichzeitiger Erleichterung des derzeit geltenden Pockenimpfzwanges, werden Gegenstand der Aussprache in Hamburg sein.

## Der Lübecker Arbeitsmarkt im Mai

Die Gesamtlage des Arbeitsmarktes im Monat Mai hat sich für die Männer nicht in dem erwarteten Maße gebessert. Wenn auch die Zahl der Arbeitsuchenden sich um 10% v. H. gegenüber dem Vormonat verringerte, so hat doch auch die Zahl der gemeldeten offenen Stellen und der besetzten Stellen um 5% bzw. 8 v. H. gegenüber dem April abgenommen. Die Zahl der Arbeitsuchenden betrug 4898, die der Vermittlungen 1105.

Die Arbeitsmarktlage bei den einzelnen Berufsgruppen war folgende:

**Landwirtschaft:** Die Zahl der Arbeitsuchenden nahm um ein Geringes zu. Vermittlungen wurden nur 150 getätigt, 23 v. H. weniger als im April.

**Metallgewerbe:** Es war hier ein Rückgang der Arbeitsuchenden um reichlich 8 v. H. gegenüber dem Vormonat festzustellen; wegen zu geringer Nachfrage sank jedoch die Zahl der Vermittlungen um 46 v. H.

**Holzgewerbe:** Die Zahl der Arbeitsuchenden veränderte sich hier nicht. Vermittlungen wurden um 3 v. H. weniger getätigt.

**Nahrungsmittelgewerbe:** Es meldeten sich 14 v. H. weniger Arbeitsuchende; auch die Vermittlungsziffer sank um 80 v. H. Es ist hier eine Verschlechterung der Lage festzustellen, zumal zu berücksichtigen ist, daß die meisten der Vermittlungen auf Bäcker und Konditoren als Aushilfen entfallen.

**Baugewerbe:** Hier fand eine kleine Verbesserung statt. Während das Verhältnis der Vermittlungen zu den Arbeitsuchenden im April 1:3,3 war, ist es jetzt 1:3. Bei den Maurern ging die Zahl der Arbeitsuchenden um 54 v. H. zurück, die der Vermittlungen um 43 v. H. Während bei den Zimmerern die Zahl der Arbeitsuchenden auf gleicher Höhe blieb, konnte hier eine Besserung der Lage durch vermehrte Vermittlungstätigkeit eintreten. Die arbeitssuchenden Maler waren um 20 v. H. geringer, doch konnte die Vermittlungszahl des April nicht erreicht werden. Für die sonstigen Berufe des Baugewerbes (Glaser, Töpfer usw.) konnten ebenfalls Besserungen der Arbeitsmarktlage festgestellt werden.

**Handelsgewerbe:** Hier ist eine kleine Besserung durch Abnahme der Arbeitsuchenden um 8 v. H. und Verdoppelung der Vermittlungen zu verzeichnen.

**Ungelesene Arbeiter:** Hier ist eine wesentliche Besserung eingetreten. Die Zahl der Arbeitsuchenden verringerte sich um 16 v. H. und die der Vermittlungen nahm zu um fast 3% v. H.

Die Gesamtlage des Arbeitsmarktes für Frauen und Mädchen war trotz des Zuganges an Arbeitsuchenden um 5% v. H. gut zu nennen, denn die Vermittlungszahl vermehrte sich um 31 v. H. Infolge der wieder einsetzenden Nachfrage nach Arbeiterinnen für die Spargelfelder hiesiger Konservenfabriken konnten häufig Vermittlungen zur Landwirtschaft getätigt werden. Im Metallgewerbe nahm die Zahl der Arbeitsuchenden weiter zu. Eine wesentliche Besserung war im Nahrungsmittelgewerbe zu verzeichnen durch Abnahme der Arbeitsuchenden um 6 v. H. und Erhöhung der Vermittlungszahl um 80 v. H. Im Bekleidungs-gewerbe meldeten sich 17 v. H. mehr Arbeitsuchende; die Vermittlungsziffer blieb dieselbe. Infolge des Saisonbeginns war eine Besserung der Lage im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe festzustellen. Auch für häusliche Dienste war die Lage günstig. Für Lohnarbeit wechselnder Art trat eine geringe Verschlechterung ein. Für kaufmännische Angestellte besserte sich die Lage infolge günstiger Vermittlungstätigkeit; die Zahl der Vermittlungen erhöhte sich um 90 v. H. gegenüber dem Vormonat; das Vermittlungsverhältnis veränderte sich von 1:1 auf 5:1. Bei den Bureauangestellten verdoppelte sich die Zahl der Arbeitsuchenden auf 6, von denen 3 durch Vermittlung erledigt wurden.

Es wurden im Mai durchschnittlich 2080 männliche und 326 weibliche sowie 2261 Familienmitglieder als Zuschlagsempfänger von der Arbeitslosenversicherung unterstützt. Die Zahlen der Arbeitslosen für die gleichen Gruppen lauten: 154, 19 und 191.

An Notstandsarbeitern wurden im Mai rund 168 beschäftigt, von denen insgesamt 920 Tagewerte geleistet wurden.

## Achtung, Jugendleiter und Jugendvertreter!

Sitzung am Mittwoch, 27. Juni, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftssekretariat.

## Reichs-Arbeiter-Sportwoche

Spiele am Sonntag, dem 24. Juni

Handball:

3 Uhr: Hamburg-Lübeck  
Fichte, St. Pauli — Holstentor ATB.  
5 1/2 Uhr: Mühlentor Jugend — Holstentor Jugend ATB.

Schlagball:

3 Uhr: Mühlentor Jugend — Holstentor Jugend, Stoll  
4 Uhr: Stadt 1 — Hamburg „Wider“, Weber

Faustball:

4 Uhr, Feld 1: BSWF. — BSWL. Jahne Vorrunde (Bezirksmeister)

Feld 2: Herrenwyl — Moisling, Wienert

Feld 3: Lübeck Fr. 1 — Lübeck Fr. 2. Mühlentor

Feld 4: Heimstätten — Markt, Schrader

Feld 5: Dornbreite Alte Herren — Lübeck Alte Herren

4.40 Uhr, Feld 1: Lübeck Fr. 1 — BSW. Fr. Mühlentor

Feld 2: Lübeck Fr. 2 — Mühlentor Fr. 1. Mühlentor

Feld 3: BSW. Jugend — Mühlentor Jgd. Wienert

Feld 4: Sieger aus Spiel 1 — Herrenwyl Jahne, Endspiel um den Bezirksmeister.

Spielfähige Bälle hat jede Mannschaft mitzubringen. Resultate sind beim Genossen Jahne abzugeben.

**Wechselverfäherung in Polen!** Von der Handelskammer wird darauf aufmerksam gemacht, daß laut Artikel 1 der Verordnung des Staatspräsidenten der Republik Polen vom 14. Dezember 1927 über die Auflösung der Verhältnisse aus Wechseln alle Ansprüche der Besitzer von vor dem 1. Januar 1925 ausgestellten und fälligen Wechseln am 30. Juni ds. Js. verjähren. Ansprüche, die bisher noch nicht geltend gemacht worden sind, sind vor dem 30. Juni bei dem Gericht des Zahlungsortes des Wechsels anzumelden bzw. die fraglichen Wechsel müssen sofort eingeklagt werden, damit die am 30. Juni d. Js. ablaufende Frist nicht verjährt wird.

Die Reichsarbeiter-Sportwoche. Auch die für Freitag abend auf der Freilichtbühne geplante Veranstaltung fiel der Ungunst der Witterung zum Opfer. Im Rahmen eines Konzertes des



## Fiedje un Tedje

Fiedje: „Na, un! Namerstadt Bremen hett ja nu sin'n groot'n Dag hatt? Kahl mit sin'n Fründ'n is indrap'n un — jubiliert word'n. Sall ja dull west sien! De tollblödig'n Hans-Jean'n hünd sogar sprunglebenning word'n un hebbt dangt as Aal in Gelee. — Schab, dat wi in Lübeck dor nids von afkriegt!“

Tedje: „Erstens stimmt dat nich, indem dat se sid all för den'n 31. Juni, Anni currenti, ansetzt hebbt... un tweitens hebbt wi ja of 'ne Attraktion hatt, 'Niels Ziel.' Wör een paar Johr'n weer so'n dänischen Fründschapsbesöft einfach noch nich möglick west, von weg'n de nationallistischen Wogen. Aber de Kriegsheld'n hünd of bi uns all sinniger word'n. Se hebbt sid — afregt.“



Fiedje: „So lang as dat duert. — Aber meenst du würklich, dat de Oceanfleegers uns besöft'n doht?“

Tedje: „Wenn id dat segg! Id heff min Fründ'n! An'n 31. Juni, keen'n Dag fröder un keen Stund later, sünd se dor. De lübsche Kotspon is herühmt! Un'n Afsteier nah de See-löw'n in de Holsteinische Sweiz wöllt se of noch mak'n. Se meent'n, dat weern se ehr'n Fründ, den'n Kanalbegwinger, schüllig.“

Fiedje: „Du fafsest, Minsch. Wo gifft dat dor Seelöw'n?“  
Tedje: „Gifft dat, Fiedje. In een Hamburger Zeitungsblatt heft dat stahn. Dor beswert sid een Naturphilosoph über den'n furchterlich'n Uklei-Trubel. Remmerich sall mit sin Seelöw'n dor rümmerwömm'n, un — de Site un Aals an de Bratzpann gewöhn'n.“

Fiedje: „De Mann heft woll'n Sünnechtig kreg'n?“  
Tedje: „Dat weer 'n Kunststück bi disse Johrestied. Dat langt nich mall för'n paar Sommerprosseln! — Orer heft du de leht'n Woch'n twisch'n all den'n Regen un Schiet'n Fissel von de Sünne sehn?“

Fiedje: „Nee, un an dis'n vertrad'n Toftand heft de Sünne jülst Schuld! De Plad'n up de Sünne, dat 'Fleckenmagnum', vertell mi gister een Navigationsseelen, dat weer'n ganz fatanöse Biester. Un solang wi de nich wegwadeert harr'n, so lang müß'n wi uns ditt Sauweder gefall'n lat'n.“

Tedje: „Kloßnaders!“  
Fiedje: „Nee, nee! De Lüüd hebbt recht! De seggt di up'n Kopp to, un dat stimmt, — wat to'n Biespiel gisteren för Weder weer.“

Tedje: „Du Aap, datt kann id of. Aber weest disse Kloß-“



## HOLZBOCK? — HAUSBOCK?

Knaders of, wakt, — na, de Innersteer is twisch'n 'n Holtbockfäher un'n Husbockfäher? — Süßt du, nu swiegt Zi still.“  
Fiedje: „Weest Du em denn?“  
Tedje: „Ja? Wo kam id dor to?“

Fiedje: „Ja, wat sall denn de Snad?“  
Tedje: „Id wull un! Bürgerchaft dor blots de Post mit Löf'n, indem dat se sid in de leht Sitzung nich ganz klar weer, woneb'n henn se ditt Undirt botanisieren süß'n. Se sünd dor nich ganz mit to Schicht kam'n, as id hört heff.“

Fiedje: „Schlimm, schlimm! Aber, segg mal, — wo weer dat egentlick noch mit de Woch'en endgeschicht, harr'n de S.W.Biff'n nich wedder wat to quef'n?“

Tedje: „Se meent'n, dat beh nich nödig, dat sid de Staat dor mit bemengeln beh, dat künn'n se privatim veel beeder.“

Fiedje: „Sümaalßü!“  
Tedje: „Markt Müllis? Wat woll bi son'n Privatissimum de Footbroed Erd nah Jahr'n kost harz! Für un! Prolet'n weer so'n Wochenendparadies verdarikadeert word'n bit in alle Ewigkeit. — Man god, dat wi ehr ditt Loed verpurzt hebbt. De Volksgesundheit döft nich von'n Gelbbüdel abhängig mall ward'n. Anners könt wi in un! Gäng'n verlam'n. As wenn wi keen'n Pieper harr'n up ne Hand-wull Gottesnatur.“

Fiedje: „In'n Pringip heft du recht, aber bi ditt Pladenmagnum is von Genect'n keen Ned nich. Dor leit'n Zi Pilze an un Schimmel... Jaja, jaja, id weet, wat du segg'n wilst, un prinzipiell — aber segg jülst, is ditt'n Sommerweder? Is dat 'n Toftand, wenn de Lüüd up de Mühlentbrügge anwaht, blots um mall einmal an'n Dag de Rutschbahn in Bedriew to sehn? Is dorzo ditt Gestell rin-bugt word'n? Is dat 'ne Anmierung to'n Bad'n?“

Tedje: „Wenn man een'n Minsch'n för 'ne Idee begeistern will, denn is utgereket dat löhle Wader nich dat beste Begelsterungsmoment, nee, dor müßt du ehr stiewer kam'n. De Stahlhelm heft den'n Bag'n rut, de weest, wo een'n dat keltelt. Er gestattet, — nu höll de Luft an, Fiedje —, für besondere Leistungen, den 'Schulterriemen mit einer Silberunterlage zu tragen.“ — Nu kümmt du.“

Fiedje: „Weest du, wat daran noch feht? — Ne Koglod! Herrgott im Himmel, wie is dein — Menschenreich doch groß!“

Tedje: „Un id mügg woll segg'n, dat son'n — Spanntreem'n mehr to'n Schofterjung paßt —“

Fiedje: „Au, au!“

Tedje: „...as to'n utgemussen'n Minsch'n von't 20. Johr-hunnert!“

Fiedje: „Dat weest de Himmel!“

# Neues aus aller Welt

## Eisenbahnkatastrophen

Der Dappland- und Sebastopoler Expreß entgleist — 18 Tote, über 60 Verletzte

In der Nacht zum Freitag stieß auf der Strecke von Stockholm nach Norland in der Nähe von Bollnaes der Dapplandexpreß mit einer Lokomotive zusammen. Die drei ersten Wagen des D-Zuges wurden zertrümmert und ineinandergeschoben. Die Zahl der Toten beträgt 14, die Zahl der Verwundeten beträgt ungefähr 60. Die Katastrophe ist darauf zurückzuführen, daß das Geleis an der Unfallstelle in beiden Richtungen befahren wurde. Die Einzel-Lokomotive, die den Zusammenstoß herbeiführt hat, sollte die Strecke in der Fahrtrichtung von Norden nach Süden benutzen, sie hat aber aus Ursachen, die noch nicht aufgeklärt sind, zu früh Fahrterlaubnis erhalten, ehe der nordwärts gehende Schnellzug vorbei war.

### Weitere Meldungen besagen:

Der Jämtland-Expreß, der von Stockholm nach Drontheim unterwegs war, fuhr mit einer Geschwindigkeit von 90 Stunden-Kilometer. Da die Strecke durch Hällingland nur eingleisig ist, ist hier für die nord- oder südwärtsfahrenden Züge eine besondere Verkehrsregelung eingerichtet. Man nimmt an, daß die Hilfslokomotive, die von dem nördlicher gelegenen Bollnaes nach Odelbo fahren sollte, zu früh abgelassen worden ist. Dadurch war der Zusammenstoß unvermeidlich geworden. Der Zusammenprall erfolgte in voller Fahrt. Der Expreßzug entgleiste, die drei ersten Wagen wurden ineinander geschoben und vollkommen zertrümmert. Da bei der Katastrophe auch die Telegraphenlinie längs der Strecke zerstört wurde, konnten die ersten Meldungen nur auf Umwegen nach Stockholm gelangen. Am furchtbarsten wurde der erste Schlafwagen des Schnellzuges mitgenommen; die Holzteile sind bis in die kleinsten Teile zersplittert, die Eisenteile vollkommen verbogen. Die Fahrer der beiden Lokomotiven waren auf der Stelle tot. Der eine wurde im Führerstand eingeklemmt und bis zur Unkenntlichkeit verstimmt aufgefunden. Nach den bisherigen Meldungen befinden sich unter den Opfern der Katastrophe keine Deutschen.

Der Sebastopoler Expreßzug ist in der Nähe von Moskau entgleist. Vier Eisenbahnwagen wurden zertrümmert. Von den darin befindlichen Fahrgästen wurden vier getötet, vierzehn verletzt.

## Zugabsturz in Amerika

Nach einer Meldung aus Guatemala ist dort ein Personenzug in eine 30 Meter tiefe Schlucht gestürzt. 12 Reisende wurden getötet und 20 verletzt.

**Giftige Pilze.** In Kaposvar in Ungarn erkrankten acht Personen nach dem Genuß von Pilzen, die von Zigeunern verkauft worden waren. Fünf Kranke sind gestorben, die übrigen drei liegen bedenklich darnieder. Die Polizei hat im Orte den Handel mit Pilzen verboten.

**Opfer der Arbeit.** In der chemischen Fabrik Goldschmieden, Bergius & Co. in Halle ereignete sich am Freitag morgen bei einer Kesselreparatur ein schweres Unglück. Der Arbeiter Karl Richter war in einen Gasreinigungskessel hinabgestiegen und sofort durch Kohlenoxydgas betäubt worden. Acht Kollegen versuchten, ihm Hilfe zu bringen, sie brachen aber auf dem Boden des Kessels besinnungslos zusammen. Die Berungulierten wurden schließlich durch Feuerwehrlente, die mit Gasmasken ausgerüstet waren, geborgen. Die acht Retter konnten ins Leben zurückgerufen werden, während bei Richter die Hilfe zu spät kam.

**Im Schlaf verbrannt.** In Alt-Storkow (Mark) brach im Schlafstall des Rittergutsbesitzers Schröder Feuer aus. Das Gebäude wurde vollständig eingeäschert, die Schafe konnten gerettet werden. Bei den Aufräumarbeiten fand man die vollständig verkohlte Leiche des Dachdeckers Stahl aus Nörenberg, der auf dem Gute gearbeitet hatte. Man nimmt an, daß der Verbrannte auf dem Boden des Stalles geschlafen hatte.

## Die Tätigkeit in der ehrenamtlichen Vertreter in der Krankenversicherung

Das 2. Buch der Reichsversicherungsordnung regelt Versicherungspflicht, Leistungen und Beitragszahlung für die Krankenversicherung. Damit gibt es den Rahmen, in dem Arbeitgeber und Arbeitnehmer zur Beitragszahlung verpflichtet und in welcher Weise aus diesen Beiträgen Leistungen zu gewähren sind. Die Reichsversicherungsordnung steht dabei hinsichtlich der Erhebung der Beiträge und der Leistungsgewährung Regelleistungen vor, die unter allen Umständen eingehalten werden müssen. Neben diesen Regel- oder Pflichtleistungen können auch Mehrleistungen gewährt werden. Hierunter fällt die Zahlung höherer Krankengeldes, die Bewilligung von Zuschüssen zu größeren Heilmitteln, die Einführung der Familienhilfe, Aufbringung von Mitteln für die allgemeine Fürsorge.

Diese Mehrleistungen können nur in die Satzung aufgenommen werden, wenn die Organe der Krankenkassen, Vorstand und Ausschuß, sie beschließen.

Den Vertretern in den Organen der Krankenkassen ist eine große Verantwortung gegenüber ihren Wählern auferlegt, denn schaltet Parteipolitik in der Sozialversicherung völlig aus, so gilt es von den Vertretern gesundheitspolitische Maßnahmen zu treffen, die für das allgemeine Wirtschaftsleben von größter Bedeutung sind.

Die Beitragsfrage trifft Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Wie wichtig die Beschlüsse über die Höhe der Beiträge sind, welche Bedeutung ihnen volkswirtschaftlich zukommen, lehren die Erörterungen in der Tagespresse, die sich um die soziale Beitragslast entspinnen. Schon die Beitragsfrage in der Krankenversicherung erfordert für ihre Lösung von den Vertretern in den Organen, daß sie sich nicht mit versicherungsrechtlichen, sondern auch mit volkswirtschaftlichen Fragen beschäftigen, die für die Beschlußfassung über die Höhe der Beiträge von großer Bedeutung sind.

Die Festsetzung der Beiträge wird überwiegend von der Höhe der Leistungen an die Versicherten beeinflusst. Und hier entstehen Konflikte, die oft nur gelöst werden können, wenn die Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer es verstehen, widersprechende Meinungen, entgegenstehende Interessen zu überbrücken. Daß dies nur möglich ist, wenn die Vertreter der Versicherten unabhängig von jeder Beeinflussung und ohne Rücksicht auf persönliche Bindungen gegenüber ihrem Arbeitgeber die für

## Die Witwe von Thannberg

Ein Kulturbild aus dem bairischen Wald

Der Bayerische Courrier berichtet über ein Vorkommnis, das sich dieser Tage in dem Flecken Thannberg im Bereich des Bezirksamts Grafenau zugetragen hat. Dort hauste seit Jahren schon in einem unheimlich engen Raum über dem Pferde- und Stall einer Gastwirtschaft eine arme Witwe mit drei Söhnen. Für diese „Wohnung“, der natürlich auch alles Gekostet wie Abort, Waschküchen usw. schlie, beanspruchte der gästliche Wirt eine Friedensmiete von sieben Mark, während die kleine Familie sich nur imstande erklärte, höchstens fünf Mark zu zahlen. Wegen dieser fehlenden zwei Mark ließ der Wirt, als eines Nachmittags niemand von der Familie daheim war, ihre primitiven Habseligkeiten vor das Haus setzen. Als die Frau, abends heimkehrend, ihr bißchen Besitztum unter freiem Himmel gewahrte, bekam sie Herzkrämpfe und mußte sich sofort, auf der Straße, in ihr Bett legen. Trotzdem dachte der Hauswirt nicht daran, sie wieder aufzunehmen. Auch dem Pfarrer, der vermitteln wollte, wurde die Tür vor der Nase zugeschlagen. Und nun kommt das schrecklich Unglaubliche:

acht Tage lang, Tag und Nacht, bei Sturm und Regen, mußte die kranke Frau mit ihren Kindern auf der Dorfgasse kampieren!

Acht volle Tage dauerte es, bis die Gemeinde sich endlich entschloß, den Haustur unter Dach bringen zu lassen und der vertriebenen Familie in einem wenig benutzten Schulzimmer wenigstens ein vorläufiges Obdach zu gewähren! — Die ganze „gutgehumte“ Presse Bayerns empört sich in diesen Tagen über die Hautfarbe des Mittelhelden von „Jenny spielt auf“. Ob aber eine arme Frau, die etwa in einem innerafrikanischen Regendort aus ihrer Hütte geworfen wird, ebenso wenig Mitleid bei ihren dunkelhäutigen Nachbarn findet, wie die Witwe in Thannberg in Bayern im Juni 1928, — das dürfte doch noch sehr die Frage sein.

## Verurteilter Falschgeldverreiber

Vor dem Leipziger Schöffengericht hatte sich der 36 Jahre alte Bäcker Gustav Hörner aus Berlin wegen Münzverbrechens zu verantworten. Der Angeklagte hatte im Jahre 1923 in der Rolle eines „Barons von Hassan“ in Berlin, Potsdam, Spandau, Stettin und Leipzig bei Geschäftsleuten Waren gekauft, diese mit falschen Dollarnoten bezahlt und sich das überschüssige Geld in deutscher Währung herausgeben lassen. In Leipzig mißglückte das Verzugsmasoch. Ein Komplize Hörners, ein Bäcker namens Wappler, wurde verhaftet und abgeurteilt. Hörner konnte zunächst flüchten, wurde jedoch später festgenommen. Im Laufe der Verhandlung bestritt Hörner, mit dem Baron von Hassan identisch zu sein. Das Gericht konnte ihn aber auf originelle Weise überführen. Die bei den Strafaten benutzten Anstellungsscheine des „Barons von Hassan“ für seinen Komplizen enthielten verschiedene orthographische Fehler. Der Vorliegende ließ Hörner nochmals diese Anstellungsverträge ausführen. Dabei wiederholte der Herr Baron die gleichen orthographischen Fehler; er schrieb zum Beispiel „engagiert“ am Anfang mit a und „persönlich“ in der Mitte mit h. Die Idee zu den Schwindelstreichen ist Hörner und seinem Spießgesellen beim Pfefferluchsenbaden gekommen. Das Gericht verurteilte Hörner wegen fortgesetzten Münzverbrechens zu drei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

**Die Dzeanflieger** haben sowohl vom Aero-Club in London als auch von der Frischen Gesellschaft in London eine Einladung erhalten, nach England zu kommen. Die Flieger wollen dieser Einladung Folge leisten, sobald sie ihren Verpflichtungen in Süd- und Norddeutschland nachgekommen sind. Köhl, Fitzmaurice und Hünefeld werden sich voraussichtlich in etwa 9 bis 10 Tagen zunächst nach München und dann nach Ulm und Stuttgart begeben. Später soll auch noch Hamburg und Königsberg ein Besuch abgestattet werden.

**Schiffsunfälle.** Durch den orkanartigen Sturm ist der dänische Dampfer „Walborg“ bei Beckmannsgrund gesunken. Der Dampfer hat um schnelle Hilfe ersucht, da er leck ist und zu sinken beginnt. Aus Reval ist ihm Hilfe gefandt worden. — Der estländische Frachtdampfer „Antonie“ ist gesunken. Die Mannschaft konnte gerettet werden.

Die Versicherten so wichtigen Beschlüsse fassen können, braucht keiner Erörterung. Gewährt die Reichsversicherungsordnung den Versichertenvertretern auch einen gewissen Schutz, so bedeutet das jedoch keine Immunität.

Die Vertreter in den Rassenvorständen und -ausschüssen sind nicht einer einzigen Berufsgruppe entnommen, vielmehr stellen die verschiedensten Berufe Vertreter zur Wahl auf, so daß sich die Vertretung bei den Ortsrassentassen auf eine breite Basis aufbaut.

Ueber den Umfang der ehrenamtlichen Tätigkeit der Vertreter in den Krankenkassen herrscht noch große Unkenntnis bei Versicherten und Arbeitgebern. Bedienen sich die Beteiligten mehr dieser Vertreter, dann wird mancher öffentlicher und interner Streit um das Für und Wider aus der Krankenversicherung unterbunden bleiben.

## Ein unentbehrliches kommunalpolitisches Fachblatt

Ist die Halbmonatsschrift „Die Gemeinde“. Das sechsen erschiene 12. Heft ist wieder sehr reichhaltig ausgestattet. Es bringt neben der Information über die augenblicklich schwebenden kommunalen Fragen in übersichtlicher Kürze reichhaltiges und notwendiges Material für die praktische Arbeit in den kommunalen Parlamenten. Alle Gebiete der Gemeindepolitik sind in der Landgemeinde- und in der kommunalen Rundschau erfasst. In größeren Arbeiten sind diesmal zu finden: Landrat Guské „Die Reichsreform vom 11. August 1919 und die Reform der kommunalen Selbstverwaltung“, Stadtkreuzer Gabriel: „Aus der Praxis der Bureaureform“, Gemeindevertreter Kempf: „Inwiefern sind Amtsniederlegungen berechtigt und begründet?“, Von dem Freiherrn vom Stein, dem Vater der preußischen Selbstverwaltung, dem Schöpfer der Städteordnung, ist ein Lebensbild in der „Gemeinde“ zu finden. Für die Vertreter aus den Land- und Kleingemeinden sind die Aufsätze W. Schneebberger: „Die Bedeutung und Einrichtung von Schulgärten in Landgemeinden“ und Gemeindevorsteher Jacobs: „Ehrenamt und Arbeitsvermittlung“ sehr wichtig.

Die 80 Seiten starke „Gemeinde“, ist mit ihrem Abonnementspreis von 3 RM. vierteljährlich auch die billigste kommunale Fachzeitschrift. Bestellungen durch die Buchhandlung des „Lübeker Volksboten“, jede Postanstalt oder direkt durch den Verlag J. S. W. Dieck, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3.

Konzertnachts sollten im Freien die sportlichen Vorführungen abgehalten werden, die das Programm der verregneten Eröffnungsfeier ausmachten. Leider mußte das Konzert ohne die sportlichen Darbietungen im Gewerkschaftshaus stattfinden, und auch hier litt der Besuch unter dem regnerischen Wetter. Die aber erschienen waren, brauchten den Weg nicht zu bereuen. Mit Schneid und Akkuratheit wurde ein umfangreiches Programm durchgeführt, und starker Beifall erscholl nach jedem Vortragsstück. Hoffen wir, daß wenigstens der letzte und Haupttag der Reichsarbeiter-Sportwoche, der morgige Sonntag, vom Wetter begünstigt vor sich gehe und so der Zweck der ganzen Werberveranstaltung zu einem erheblichen Teile erfüllt werde.

**Volkshochschule.** Der Flugplatz Travemünde wird von der Volkshochschule am Sonntag vormittag besichtigt. Die Teilnehmer treffen sich um 7.45 Uhr in der Vorhalle des Lübecker Bahnhofs. Einführung von Gästen gestattet. Teilnehmergebühr beträgt 50 Pfa.

**Behn-Haus.** Die gleichzeitig mit den Kollektiv-Ausstellungen von Prof. Frick Behn und Prof. Linde-Walther gezeigte Blumen-Ausstellung, die von der „Gesellschaft Lübecker Gartenfreunde“ veranstaltet wird, dauert bis zu diesem Sonntag. Die Vasen sind für diesen Tag noch einmal mit frischem Blumenschmuck versehen, so daß sich der Besuch der Ausstellung am Sonntag besonders empfiehlt.

**Probefahrt eines neuen Dampfers.** Man schreibt uns: Am 21. d. Mis. fand die Probefahrt des von den Lübecker Aender-Veren A. G. Lübeck, für die Stettin-Wollin-Gammin-Diesener-Dampfschiffahrtsgesellschaft in Cammin erbauten Fahrgastdampfers „Wollin“ statt. Der Dampfer, welcher der Probefahrt trotz starker See zur vollsten Zufriedenheit der Reederei erledigte, wurde von letzterer während der Fahrt übernommen, um bereits am morgigen Sonntag von Stettin aus die erste Fahrt anzutreten. Das Schiff dient hauptsächlich dem Personenverkehr und ist eingerichtet für 200 Passagiere 1. Klasse und 300 Passagiere 2. Klasse. Der Dampfer besitzt einen Speisesaal 1. Klasse, einen Decksalon 1. Klasse, ein Rauchzimmer mit Laube, ausgestattet mit Korbmöbeln, und ferner ein 24 Meter langes Promenadendeck. Letzteres ist vorne durch eine Glaswand gegen Wind geschützt. Auf dem Dampfer befindet sich eine Küche mit Pantry, eingerichtet für einen großen Restaurationsbetrieb. Die Räume für Kabinette sind mit geschmackvollen Raseln bekleidet und die sanitären Anlagen mit fließendem Frischwasser versehen. Die Abmessungen des Schiffes sind folgende: Länge 43,5 Meter; Breite auf Spanien 7,0 Meter; Seitenhöhe 3,0 Meter. Das Schiff ist mit einer von der Firma Christmann & Meyer in Harburg gelieferten 300 PS Dreifach-Expansionsmaschine und einem Kessel von 100 Quadratmeter Gefäßfläche ausgerüstet. Die verträglich festgelegte Geschwindigkeit von 10 Knoten wurde trotz der unruhigen See gut erreicht. Die Inneneinrichtung, sowie die Möbel sind in eigener Werkstatt angefertigt. Erwähnenswert ist noch die äußerst kurze Lieferzeit des Dampfers. Es ist der Werk gelungen, das Schiff in vier Monaten nach Auftragserteilung zur Ablieferung zu bringen, eine Leistung, die nur mit größter Anstrengung seitens der Werk und ihrer Unterlieferanten erzielt werden konnte.

**Fuhrwerke und Festzug der Arbeiter-Sportler.** Aus Anlaß der Reichs-Arbeiter-Sportwoche findet am Sonntag um 13.30 Uhr vom Burgfeld aus ein Festzug durch die Straßen: Israelsdorfer Allee, Große Burgstraße, Geibelplatz, Breite Straße, Sandstraße, Mühlentstraße, 3. Wallstraße, nach dem Buniamshof statt. Da der Festzug, der voraussichtlich einen größeren Umfang annehmen wird, längere Zeit die benannten Straßen belastet, empfiehlt das Polizeiamt den Fahrzeugführern in ihrem eigenen Interesse, diese Straßen während der Dauer des Festzuges zu meiden und die Umgehungsstraßen zu benutzen.

**Der Verband der Hilfsschulen Deutschlands** hält am 4. und 5. August 1928 seinen 12. Verbandstag in Breslau ab. Zur Verhandlung stehen Gegenstände, die nicht nur Fachkreise interessieren, sondern auch von allgemein heilpädagogischer, pädagogischer, sozialer, wirtschaftlicher und kulturpolitischer Bedeutung sind. So sprechen u. a. Dr. Köffel-Hamburg über: „Heilpädagogie als Idee oder als angewandte Psychopathologie“, Unterstaatsprof. Dr. Dürren-Breslau über: „Raschhygiene und Begabung“, Direktor Oesemann-Hannover und Stadt-Med.-Rat Dr. Schnell-Halle über: „Die körperliche Erziehung in der Hilfsschule.“ Ministerien, Universitäten, Städte und Behörden werden Vertreter zu der Tagung entsenden. Der Verband der Hilfsschulen Deutschlands, der sich die Förderung aller mit der Hilfsschule und der gesamten Heilpädagogik zusammenhängenden Fragen zum Ziel gesetzt hat, ladet alle Interessenten freundlichst ein. Geschäftsstelle: bis 1. August: Hannover-Keefeld, Kirchroderstr. 13, vom 1.—6. August: Breslau 13, Herderstr. 13.

**Freilichtbühne.** Am Sonntag, dem 24. Juni, nachmittags 5 Uhr wird auf der Freilichtbühne die Niederdeutsche Bühne unter Leitung von Hans Helmuth Koch das erfolgreiche einaktige niederdeutsche Lustspiel „De erste Gast“ von H. Behnken auführen.

**Lübeker Verein für Luftfahrt.** Am morgigen Sonntag beteiligt sich der Verein mit dem Ballon Libed an einer Veranstaltung des Motor-Sport-Klubs in Neumünster. Es findet eine Ballonverfolgung durch Kraftwagen und Motorräder des genannten Klubs statt. Der Aufstieg des Ballons Libed ist für 11 Uhr angesetzt. Führer des Ballons ist Direktor Wiederum-Lübek. Der Ballon muß binnen 60 Kilometer Luftlinie vom Ausgangspunkt und spätestens 3 Stunden nach dem Start landen. Der Verein plant für Sonntag den 8. Juli eine großsportliche Veranstaltung auf dem Sportplatz Buniamshof.

**Ringkampf-Turnier im Haus-Theater.** Ahrens erleidet im Entscheidungskampf gegen Urbach nach zwei Stunden 33 Minuten Gesamtzeit infolge Ausrutschens sei seinem Spezialgriff „Heberwurf“ seine erste Niederlage und fordert seinen Gegner unter Einsetzung seines im Vorjahre in Köln errungenen goldenen Gürtels zu einem neuen Kampf auf. Im Kampfe gegen Karisch erlag der Hamburger Schulz nach 10 Minuten und 15 Sekunden. Karisch legte durch Doppelkellon. Der Entscheidungskampf zwischen Petrowitzsch und Kawan konnte wegen inzwischen eingetretener Schlusssunde nicht mehr aufgenommen werden. — Heute ringen: Der Finnländer Tuomisto gegen den Estländer Peterson; der Wiener Kawan gegen den Schlefer Karisch und ferner im Entscheidungskampf Risch-Polen gegen Ahrens-Westfalen.

**Die Belegschaft der Firma Thiel & Söhne** befindet sich wegen Lohn Differenzen im Streik. August ist fern-aufhalten. Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Lübeck

**Vorwerk.** Sommerfest. Am 1. Juli findet, wie in den Vorjahren, wieder das Sommerfest der Arbeiter-Gesang-Vereins Vorwerk zum Besten der Arbeiterwohlfahrt statt. 150 Sänger werden Lieder zu Gehör bringen. Kinder- und Volksbelustigungen aller Art sind vorgesehen. Abends werden für die Kinder Laternen ausgegeben. Alle Freunde des Gesangs sind herzlich willkommen.

## Achtung, Bürgerchaftsfraktion!

Die Fraktion beabsichtigt am Sonnabend, dem 30. Juni nachmittags 3 1/2 Uhr das Hofenwerk zu besichtigen. Abfahrt 3 Uhr vom Burgfeld. Diejenigen Fraktionsgenossinnen und Genossen, die an dieser Besichtigung teilnehmen wollen, melden sich bis Donnerstag, den 28. Juni, im Sekretariat.

J. A. S. Wolfradt.

**Ämtlicher Teil**

**Straßensperrung**

Am 24. Juni 1928 werden die Poststraße auf der Strecke von der alten Eisenbahnbrücke über den Elbe-Trade-Kanal bis zur Westlandbrücke von 14.00 bis 16.30 Uhr und der Uferweg westlich der Wakenh von der Falkenstraße bis zur Frei- badanstalt Falkenwiehe von 20.30 bis 23.00 Uhr für den öffentlichen Verkehr gesperrt.

Das Polizeiamt

**Bekanntmachung**

Die Müllabfuhr in Neu-Travemünde mit Ausnahme der Fehlingstraße erfolgt vom 25. Juni d. J. ab statt Montags und Donnerstags jeden Dienstag und Freitag.

Die Behörde für Travemünde

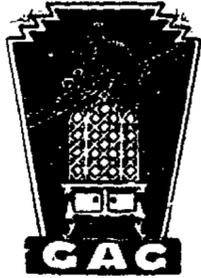
**Nichtamtlicher Teil**

**Leihhausversteigerung**

am Dienstag, dem 3. Juli 1928, morgens 9 Uhr, in Kochs Auktionshaus, obere Marlesgrube. Es kommen die verfallenen Pfänder laut Boranzeige bis zu Nr. 30010 zur öffentlichen Versteigerung. Die Einlösung oder Umschreibung der Pfänder hat bis spätestens zum 30. Juni 1928 zu erfolgen. Ein etwa entstandener Uebersehuf wird bis 14 Tage nach der Versteigerung im Leihhaus ausgezahlt, alsdann verfällt er der Armenkassa. Es kommen zur Versteigerung goldene und silberne Herren-, Damen- und Armbanduhrer, Brillant- u. a. Ringe, silberne Löffel, 1 Schreibmaschine Orga Privat, 1 Herren-Rad, 1 Kontrolltasche, 1 Photo, 1 neuer Staubsauger, 2 Pelzjaden, Pelztragen, Wäsche, Anzüge, Ueberzieher u. v. m.

**Lübecker Leihhaus**  
Zentralf. 22 464 Inh.: G. Helsing, Högstr. 113

**Das Fabrikat unserer Firma**



ist allgemein als erstklassig

und preiswert anerkannt

**MÖBELWERKSTÄTTEN LÜBECK**

Tel. 23453/54 Mühlenstr. 37

Verkauf findet an jedermann statt  
Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten

**ZAHLUNGSERLEICHTERUNG**

**Damen- und Herren-**

**Frisier-Räume**

**E. A. Mittelstädt**

Adlerstr. 35 F. 28716

**Spez.: Bubi-Neuschnitte**

Dauer- und Wasserwellen



**Grude** in langjährig bewährter Qualität

Adolf Borgfeldt, Lübeck

Fernruf 25886

**Reformhaus**

naturgemäße Ernährung **Vita** Körper- und Gesundheitspflege

85 Königstraße 85

**Verins- u. Vergnügungs-Verein**

**1. Fischerbuden**

Lübecks Familienlokal  
Morgen Sonntag Gartenkonzert u. Tanzfestlichkeit  
Eintritt frei  
Eigene Konditorei



**Johannisfeier mit großem Ball**

veranstaltet der Verein heimat-treuer Ost- u. Westpreußen  
am Sonntag, dem 24. Juni, im Kolosseum.  
Anfang 18 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen  
Der Vorstand



**Lindenhof**

Israelsdorf  
Jeden Sonntag

**Künstler-Konzert mit Vorträgen**

Familien freier Eintritt

Von 7 Uhr an: Tanz

**Gesellschaftshaus „Marli“**

Morgen Sonntag:

**GROSSER BALL**

Flotte Jagtapelle  
Eintritt und Tanz frei.

**Hohenstiege**

Schönster Ausflugsort am Wald und Wasser gelegen.

Spez.: Täglich frische Erdbeeren und Milch.

Motorbootverbindung ab Obertrave 2.00, 3.05, 4.05 Uhr.  
N. Jürgensen

**Kücknitz**

**W. Dieckmanns Gasthof**

Sonntag, 24. Juni Sonntags-Kränzchen

das beliebte Für Stimmung sorgt die bestens bekannte Hauskap.



... Jede Lübeckerin einmal mit „Adam“  
... und jeder Lübecker einmal mit „Eva“

**TRAVEMÜNDE-LINIE**

Täglich fahren Dampfer

**„Adam“ und „Eva“**

nach Travemünde

8 9 13.30 und 14.30 Uhr

und zurück nach Lübeck

10.30 11.30 18 und 19 Uhr

Tagesrückfahrkarten 1.10 RM.

Fahrpläne in jeder Westentasche ohne Geldbörse  
Somit an allen Kassen der Rarstadt, bei Ernst Robert, Heinr. Pagels, F. G. Niederegger, Hansa-Keramik und in allen Filialen des Konsumvereins gratis erhältlich.  
Kontor: Breite Straße 59 (26698)

**Stadttheater Lübeck**

**Einladung**

auf Abonnements für 40 und 20 Vorstellungen im Tages- u. Gutscheinaabonnement für 20 Vorstellungen für Opern und Operetten an Sonn- und Festtagen, sowie für Schauspiele, die auch Vorstellungen auf der Kammerbühne einschließen  
Anmeldungen in der Theaterkanzlei  
Dasselbst und in allen Buchhandlungen sind die näheren Bedingungen erhältlich

**Margaretenburg Tanzkränzchen**

Jeden Sonnabend u. Sonntag

**Brauerei Walkmühle**

Jeden Sonntag und jeden Donnerstag nachmittags 3 Uhr 30 und 8 Uhr abends

**Gr. Militärkonzerte**

ausgeführt von der Kapelle des Lübecker Hanseaten-Bataillons

Leitung: Herr Musikmeister Michel

Ab 8 Uhr abends

**Tanzeinlagen**

Eintritt nachmittags frei!

Ab 7 Uhr abends 50 Pfg.

**Bequeme Autobusverbindung**

Ab Kitzenberg: 8.00, 8.30, 4.00, 4.30, 5.00, 5.30, 6.00, 7.00, 7.30, 8.00, 8.30, 9.00 Uhr

Haltestellen: Hauptturnhalle, Mühlen- tor (Kandelaber) Kolosseum.

**Motorboot-Verbindung**

Ab Holstenbrücke (den Salzspeichern gegenüber): 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 Uhr.

**Reichs- Arbeiter - Sport - Woche**

**Hauptfesttag**

Sonntag, den 24. Juni

6 Uhr: Bedruf durch die Stadt.

8 „ Sportliche Wettkämpfe auf dem Buntamshof.

13 „ Antreten zum Festzug auf dem Burgfelde. Der Festzug bewegt sich vom Burgfeld zum Buntamshof.

von 14 1/2 Uhr an: Sportliche Veranstaltungen auf dem Sportplatz Buntamshof. Wettkämpfe in Faust-, Fuß-, Hand-, Schlag- u. Radsball. Geräteturnen u. Stafettenläufe. Propaganda- Angeln im Kanal am Sportplatz Buntamshof. Geschicklichkeitsfahren d. Motorradfahrer.

Bei Eintr. d. Dunkelheit a. d. Wakenh:

**Große Korsofahrt**

der Segler und Paddler (Seglerklub Hansa von 1898 u. Freie Wasserfahr.)

Championreigen des Freien Wassersportvereins und großes Feuerwerk

Arbeiter-Sport-Kartell e. V., Lübeck

**Altenhilfsverein Gof Konzent**

Sonntag, d. 24. Juni, ab 4 Uhr

11. Kalle eigenes Gebäck

**Zentral-Hallen**

Heute Sonnabend Großes Tanzkränzchen

Eintritt frei!

Morgen Sonntag Großer Ball

Für Stimmung sorgt die Hauskapelle

Eintritt frei!

**Moislinger Baum**

Morgen Sonntag, Anfang 4 Uhr

**Großes Kinderfest**

Kasparle-Theater, verschied. Kinderspiele usw.

Leitung: Herr Dir. Ernst Albert

Jedes Kind meiner werthen Gäste erhält einen Luftballon gratis

**Garten-Konzert**

im Saal vornehmes Tanzkränzchen

verbunden mit heiteren Künstler-Vorträgen unter Mitwirkung bekannter Hamburger Gesangs- und Vortrags-Künstler

**Sulanke Jazz-Orchester**

Eintr. u. Tanz ist i. e. Veranstaltung vollständig frei

Für d. Kind. mein. werl. Gäste i. Garten Essereiten

Rudolph Jäde

Sonntag, 30. Juni: Gr. Sommernachtsball

Mittwoch, 11. Juli: Vogelschießen

**Fledermaus**

Heute 9 Uhr

**Das Wochenende im Reiche des Humors**

Hans Arnold der Unehörte konferiert!

Viele scherzhafte Ueberraschungen u. a.

**der urdrollige Stuhltanz**

Morgen Sonntag

4 Uhr Eintritt frei!

2

9 Uhr Eintritt 50 Pfg.

**große Vorstellungen**

Kasino D. D. D. 4 Uhr

Tanz-Tee

Regina Timmendorfer Strand

täglich geöffnet

Arbeiter-Gemeinschaft Kolonne Lübeck

Sommervergnügen

am Sonntag, dem 24. Juni.

Es ladet freundl. ein

Die Wehr

und Th. Carstens

Sonntag, den 24. Juni: Antreten 1 Uhr Burgfeld

Materialausgabe 12.30 Uhr

Genossinnen u. Genossen

Dienstkleidung

D. S.

**Café Wilhelmshalle**

Beckergrube 22, neben dem Stadttheater

Inh.: Otto Müller

**Täglich Künstlerkonzert**

Neue Kapelle

Heute verläng. Polizeistunde

Morgen (Sonntag) bis 4 Uhr geöffnet

## Norddeutsche Nachrichten

### Schleswig-Holstein

**Kiel.** In dem Bartels-Prozess wies das Oberlandesgericht die Berufung des Beklagten zurück. Dem Urteil der Vorinstanz, daß Bartels an die Konkursmasse der Vereinigten Metzerei-Verbände die gesamten eingeklagten Forderungen zurückzahlen muß, wurde beigetreten. Der Senat war der Ansicht, daß eine unberechtigte Bereicherung bei Bartels vorliege und daß mit dem Abschluß des genannten Nebenvertrages eine Täuschung der Öffentlichkeit und des Publikums vorgenommen sei. Mit dem Nebenvertrag habe man gegen die Bestimmung des Gesetzes für die Gesellschaften mit beschränkter Haftung verstoßen. Das Urteil befugt noch, es geschehe dem Beklagten ganz recht, wenn er nichts bekomme. Das Urteil ist vorläufig vollstreckbar, von der Zwangsvollstreckung wird Abstand genommen bei einer Sicherheitsleistung in Höhe von 580000 Mark in bar oder mit besserem Wertpapieren.

### Oldenburg

**Oldenburg.** Die Situation im Landtag. Wie gemeldet wird, haben weitere Besprechungen zwischen den Sozialdemokraten und dem Zentrum über die Umbildung der Regierung stattgefunden. Die Vertreter des Zentrums erklärten dabei wiederum, daß sie vorläufig kein Interesse an einer Aenderung der jetzigen Regierungsverhältnisse hätten. Damit dürfte bis zur Staatsberatung im nächsten Frühjahr alles beim alten bleiben. Ebenso ist daraus zu schließen, daß das Mißtrauensvotum gegen die Regierung mit Hilfe des Zentrums zur Ablehnung gelangt.

## Beratung des Bremer Staatshaushalts 1928

Ha. Bremen, 21. Juni

Donnerstag begann in der Bürgerschaft die auf zwei bis drei Tage berechnete Debatte über den Staatshaushalt 1928, der mit 89 978 188 M. Einnahmen und 92 718 133 M. Ausgaben abschließt, so daß ein Fehlbetrag von rund 2,75 Millionen bleibt. Dieses Defizit ist fast nur halb so hoch wie im Vorjahre. Die Einnahmen sind gegenüber dem Vorjahre um 14,3, die Ausgaben um rund 12 Millionen höher veranschlagt worden. Die Finanzdeputation hat keinen Vorschlag zur Deduktion des Fehlbetrages gemacht, da sie mit erhöhten Steuereinnahmen rechnet. Bemerkenswert ist, daß zwar die bremische Staatsschuld 1928 niedriger ist als im Jahre 1918, daß aber die Zinslast für die kleinere Schuld höher ist als damals, was auf die hohen Zinssätze zurückzuführen ist.

Die diesmalige Staatsberatung zeigte insofern ein neues Bild, als die Sozialdemokratie dem Haushalt als Regierungspartei zustimmte. In den verflochtenen Jahren hat die Bremer Sozialdemokratie zwar stets sachlich mitgearbeitet — wie ihr Sprecher Böhm ausführte — aber da der Bürgerblock sie von der Mitarbeit in der Regierung ausschloß, konnte sie auch keine Verantwortung übernehmen. Die SPD. werde in der Regierung verantwortliche Arbeit im Interesse der werktätigen Bevölkerung leisten. Das hindere sie aber nicht, zum Haushalt kritisch Stellung zu nehmen. Der Etat sei viel zu sehr gekürzt worden. Viele kommunale Aufgaben blieben unerledigt. Wenn trotz größter Sparsamkeit in Zukunft die Ausgaben steigen, müßten die Steuern erhöht werden. Der von den bürgerlichen Parteien geforderte Steuerabbau könne nicht verantwortet werden. Zwar stimme die Sozialdemokratie der Ausgestaltung der Häfen zu, aber die Schiffahrtskreise Bremens müßten dann auch für die Rentabilität der Hafenanlagen sorgen. Bezüglich des Wohnungsbaues fordere die Sozialdemokratie Verwendung der Mietzinssteuer zum Wohnungsneubau und Bevorzugung der gemeinnützigen Baugesellschaften. Gegen die rigorose Zusammenkürzung des Sozialetat protestierte die SPD. Beim Polizeiwesen fordere sie die Zusammenlegung der grünen und der blauen Polizei und die Pflege republikanischen Geistes in der Polizeimannschaft. Dringend nötig sei der Bau neuer Volksschulen, den man leider aus dem Etat gestrichen habe.

Für die bürgerliche Arbeitsgemeinschaft sprach der Volksparteiler Ulrich, der die Wirtschaftslage sehr pessimistisch ausmalte. Zwar wehrte er energisch den Gedanken an neue und höhere Steuern ab, kündigte aber vermehrte Ausgaben für die Häfen an. Natürlich konnte er es nicht unterlassen, über die „hohen Soziallasten“ und die „zu hohen deutschen Arbeiterlöhne“ zu stöhnen. — In ziemlich das gleiche Horn stieß der Demokrat Dr. Bronke, der rückwärtslose Droffelung der Ausgaben verlangte, sofern diese nicht durch die Einnahmen gedeckt würden. Im übrigen hatte er eine Patentlösung gegen die Finanzmisere. Man solle einen Wirtschafts(Spar-)kommissar für das ganze Verwaltungsgeschehen anstellen. Auch veriprach er sich viel von einer Ueberführung des Stadttheaters in private Hände.

Die Deutschnationalen als bisherige Regierungspartei spielten diesmal die Rolle der „grundfäßlichen“ Oppositionellen. Sie lehnten den Etat ab, machten den bürgerlichen Parteien die heftigsten Vorwürfe, daß sie sich hätten von der Sozialdemokratie mit Haut und Haar bei der Regierungsbildung aufreissen lassen und schimpften auf die republikanische Betätigung des neuen Bremer Senats.

Auch die Kommunisten lehnten den Etat ab. Zu diesem Zweck hielt vor leerem Saal ihre „große Kanone“ Loubé eine zwar sehr sachliche Rede, die aber in ein paar Sätzen auf den Haushalt einging, während sie sonst die Weltpolitik zum Gegenstand hatte. — Die Hausbesitzer ließen aus Verärgerung darüber, daß man diese üblen Geschäftshaber vom Senat ferngehalten, ihre Ablehnung mit allerlei Nörgereien begründen.

Nach achtstündiger Beratung wurde die Sitzung auf Freitag vertagt.

## Gewerkschaften

Ein internationaler Hutarbeiterkongreß fand dieser Tage in Prag unter dem Vorsitz von Karl F. Lemisch-Österreich statt. Folgende Länder waren vertreten: Deutschland, Frankreich, Dänemark, Schweden, die Schweiz, Oesterreich und die Tschechoslowakei (Deutsche und Tschechen). Den Bericht für die Internationale, der von den Vertretern der einzelnen Länder er-gänzt wurde, erstattete Fritz Staub-Deutschland. Beschlossen

## Arbeiter-Ferienheime

der Ferienheimgenossenschaft Naturfreunde Jena

### Ferienheim Eisenhammer

in stiller waldiger Gegend der Lübener Heide, unweit der Stadt Eilenburg. 20 Zimmer, 80 Betten, große Gasträume. Schöner Laub- und Nadelwald. Bequeme Waldwege. Großer Teich für Bad Gelegenheit. Große Wiesen. Schöne Ausflüge weit hinein in die Lübener Heide, die sich stundenweit erstreckt. Weitere Ziele: Nach der Handels- und Messestadt Leipzig, dem industriellen



Halle und Bitterfeld und der durch das Bauhaus bekanntgewordenen Stadt Dessau usw. Abgeschlossenes ruhiges Fleckchen. Ganzes Jahr geöffnet.

### Ferienheim Frauenwald

hoch oben am Rennsteig — mitten im schönen Thüringer Wald — gelegen. 65 Zimmer, 135 Betten, Zentralheizung, elektrisches Licht, Bäder, 780 Meter Seehöhe, herrliche Lage, umfassende Fernsicht, große Waldwiesen. Schöne Ausflüge nach Massenberg, der Fehrenbacher und Sühler Schweiz. Größere Ausflüge nach



den bekannten Thüringer Glasbläserorten Stützerbach, Schmiedefeld und Immenau, dem Kurort Oberhof, nach dem Mbersberg, dem großen Finsterberg, dem Schneekopf, der Schmiede, dem durch Goethe bekannten Riedelbach, schöne Rennsteigwanderungen usw. Für den Winterport: Anerkannt bestes Stigelande Thüringens. Ganzes Jahr geöffnet.

### Ferienheim Steigerhaus

auf waldiger Höhe mit umfassender Fernsicht bei Saalfeld in Thüringen. 15 Zimmer, 35 Betten, eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, sonnige Höhenlage, herrliche Wälder. Ausflüge nach den berühmten Feengrotten bei Saalfeld (Tropfsteinhöhle),



dem Schwarzatal, nach dem Trippstein, mit wundervollem Blick auf Schwarzburg, nach dem oberen Saalfeld, nach der Talperre bei Ziegenrück, in die stillen Täler der rauschenden Loquith und Gornitz, nach Leutenberg mit Friedersburg und vielen anderen schönen Ausflugsmöglichkeiten. Ganzes Jahr geöffnet.

Auskunft-Prospekt gegen Rückporto: Ferienheimgenossenschaft Naturfreunde, Jena, Marienstraße 4.

### Ferienheim Muldenhaus

inmitten riesiger Waldungen des vogel. Erzgebirges in Rautenbranz i. Vogell., der Ferienheimgenossenschaft Naturfreunde e. V. m. b. H. Jena gehörig. 20 Zimmer, 60 Betten, 650 Meter Seehöhe. Geologische Sehenswürdigkeiten. Hochmoor-Spaziergänge auf guten Wegen nach allen Teilen der (hier endlosen) Waldungen. Besuche der umliegenden sächsischen Industrie-



dörfer und -städtchen, der Musikinstrumentenflecken Klingenthal und Martneulitz u. a. vermitteln soziologische Eindrücke. Gute Ausflugsmöglichkeiten nach der Tschechoslowakei. (Grenzausweise dort erhältlich!) Für den Winterport: Beales Winterportgelände. Höchste Sprungschanze in der Nähe. Ganzes Jahr geöffnet.

### Ferienheim Reiberhork

direkt am waldbumstaudenen Klein-Mörser See im markt. Seengebiet (Kreis Teitow). 20 Zimmer, 50 Betten, elektrisches Licht, direkt am See gelegen. Eigenes flache eingehendes sandiges Badegelande, ideale Ruder- und Paddelmöglichkeiten. Gaststube für



Motorboote. Seeverbindung bis Berlin. Herrliche Kiefernwaldung. Prächtige Ausflüge in die weite wald- und seerreiche Umgebung. Gute Wasser- und Seeverbindung nach allen Teilen der märkischen Seenplatte bis hinein in die stillen Schönheiten des Spreewaldes. Für Sonnen- und Wasserbäder der richtige Ort. Ganzes Jahr geöffnet.

### Genossenschaftsferienheim Friedrichroda

im Thüringer Wald am Ausgang des bekannten Kurortes Friedrichroda gelegen. 40 Zimmer, 100 Betten, sämtliche Zimmer heizbar, elektrisches Licht, Bad, 500 Meter Seehöhe. Hinter dem Heim große Waldwiese. Schöne Waldspaziergänge nach Tabarz, Finsterbergen, Schneepfental, in nahe felsige Täler.



Herrliche Ausflüge nach dem Spießberg, Heuberg, Inselsberg, der Talperre Lambach-Dietzsch. Größerer Ausflug nach der alten Wartburgstadt Eisenach — Wartburg, Hohe Sonne, Drachenschlucht. Für den Winterport: Kodelbahn und Stigelande mit großer Sprungschanze in der Nähe. Ganzes Jahr geöffnet.

wurde unter anderem Streikunterstützung im internationalen Maßstab, geregelte und ständige Vertretung der Landeszentralen an den Bund und die Aufnahme der im Reichsbanner Arbeiter-Verband organisierten Hutarbeiter. Aus den Wahlen ging Milan-Frankreich als Präsident, Starmada-Wien als Vizepräsident hervor. Zum internationalen Sekretär wurde Staub-Deutschland gewählt. Für den Sitz des Bundes wurde Deutschland in Aussicht genommen.

STK. Dorsmoral. Die Statistiker wissen, daß es eine besondere und mühevoll Arbeit ist, die wirklichen Geburten einer größeren Stadt herauszufinden und sie zu sondern von jenen vielen anderen, die zwar in der Stadt erfolgen, aber „eigentlich“ nicht dorthin gehören. Meist handelt es sich natürlich um das Auffuchen einer zuverlässigen Frauenklinik, und ein großer Teil

der städtischen Geburten ist in einwandfreier Weise durch solchen berechtigten Zugang vom Lande zu erklären. Es ist aber auch ein häufiger vorkommender Fall, daß das junge Mädchen vom Lande, das im Dorf einen Roman erlebt hat, beiseite in die Stadt geschickt wird, um dort unterzutauchen, bis der Zeitpunkt da ist — wo die Klinik aufgesucht werden muß. Oft schiebt der Gemeindevorstand das junge Mädchen mit Reisegeld versehen in die Stadt ab — in Frankfurt am Main wurde darüber geklagt. Die Gemeinde will sich also um die Kosten drücken, wird behauptet. — Uns will scheinen, daß es ganz gut ist, wenn die Städte unter Zuhilfenahme staatlicher Mittel sich solcher Fälle weitherzig annehmen. Man klagt doch auch in den Kreisen unserer führenden Leute bei allen Parteien über den Geburtenrückgang — hier wäre nun Gelegenheit, durch eine weitgehende Fürsorge und Pflege, durch Schaffung von vorbildlichen Heimen usw. Kinder mit günstiger Erbmasse der verkommenen großstädtischen Bevölkerung zuzuführen. . . .

## Geldfragen in der Ehe

Man hat die Ehe zuweisen mit der Staatsverwaltung verglichen und dabei dem Mann die Funktionen des Ministers des Äußeren, der Frau die Funktionen des Ministers des Inneren zugewiesen. Wenn von den Ehegatten füllt nun aber die Rolle des Finanzministers zu? Im Grunde aller beiden. Die Beschaffung der Finanzen, die heute ja häufig nicht mehr allein in den Händen des Mannes liegt, und ihre Verwaltung sind gleich wichtig. Daher erscheint eine gute Regelung der Finanzfragen auch in der Ehe von äußerster Wichtigkeit, und es ist falsch, wenn man diese Fragen oft als zu deskript bei der Eheschließung ausschließt. Die Folgen einer solchen verfehlten Zurückhaltung zeigen sich in der Tat, daß heute mehr Ehen wegen ungenügender Regelung der Finanzfragen als z. B. wegen Ehebruchs geschieden werden. Diese Fragen bieten ja im täglichen Leben dauernd Reibungsflächen und die verschiedenen Einstellungen zu ihnen kann leicht zu schwerwiegenden Unstimmigkeiten führen.

Nach sogenannter „Geldheirat“ bieten keineswegs eine Garantie für ein Eheglück, namentlich wenn ausschließlich das Geld, aber weder Neigung noch Charakteranlage ausschlaggebend für die Eheschließung sind. Wir haben es ja alle erfahren, wie große Vermögen durch die Inflation wie im Winde verweht sind. Unzerstörbar bleibt nur der Mensch mit seinem Willen und Können, das ihm niemand nehmen kann, und das ihn für alle Kämpfe festigt, die das Leben mit sich bringt. Aber auch die Frau, die Geld in die Ehe mitbringt, ist ohne Ehevertrag keineswegs sicher, daß ihr finanzielle Schwierigkeiten erspart bleiben. Dem Manne bleibt ja das absolute Verfügungsrecht über die Zinsen, und nach den Vorschriften des heute noch geltenden Eherechts besteht durchaus die Möglichkeit, daß die Frau sich die Zinsen einmal zurück erbitten muß. Für die Frau, die aus dem früheren Hörigkeitsverhältnis in der Ehe heraustritt, und die ein selbständiger Mensch ist, hat ein solches Bitten etwas Demütigendes. Gute wirtschaftliche Verhältnisse können gewiß manche Unstimmigkeiten verschleiern oder überbrücken, aber ein wahres Eheglück kann nur die Uebereinstimmung von Charakter und Weltanschauung begründen. Die wahre Gemeinschaft hilft, Sorgen, Krankheit und äußeres Unglück gemeinsam zu tragen. Fehlt diese Harmonie, so wird auch die finanziell gesicherte Lage in der Ehe Konflikte nicht mildern können, die in keiner Ehe ganz ausbleiben.

Sind jedoch vor der Eheschließung auch alle äußeren Formfragen geregelt worden, so wird es sehr viel leichter sein, sich ineinander einzuleben und zu finden. Eine offene Aussprache vor der Ehe, die zu einer Vereinbarung führt, wird spätere unliebsame Auseinandersetzungen vermeiden lassen. Die größere Anzahl der Frauen, die heute in die Ehe treten, ist anders geartet als früher, wo die Tochter aus der Abhängigkeit des Elternhauses kam und viele Ansprüche und Anhängigkeiten nicht kannte, die heute dem Mädchen, das anders ausgebildet ist und selbstständig im Erwerbsleben steht, selbstverständlich erscheinen. Früher bestimmte und verfügte der Mann einseitig. Er allein war der Erwerber. Die Arbeit der Hausfrau, die nicht als Berufsarbeit, weil angeblich ungelern, angesehen wurde, gab der Frau keinerlei Recht auf eigene Einnahmen. Wohl hat sie oft versucht, sich durch Ersparnisse am Haushaltsgeld eine kleine Summe zur eigenen Verfügung zu sichern, aber im Grunde hatte sie, wiegenichts gekehrt, nicht einmal darauf ein Recht.

Die Hinterlist und Schleichwege, die manche Frauen suchen, um zu eigenem Gelde zu kommen, sollten in unserer Zeit, in der mit der Hörigkeit der Frau aufgeräumt werden muß, endlich beseitigt werden. Vollkommene gegenseitige Klarheit und Ehrlichkeit in Finanzfragen wie in allen anderen Fragen sind Vorbedingungen zu einer harmonischen Lösung des Wirtschaftsproblems in der Ehe. Nur wenn beide Ehegatten genau orientiert sind über alles, was an Einnahmen vorhanden ist, kann auch eine gesunde Regelung der Ausgaben erfolgen. Gemeinsam muß der Plan aufgestellt werden, wieviel für Miete, wieviel für Lebensbedürfnisse, wieviel eventuell für persönliche Bedürfnisse ausgegeben werden kann. Der Mann z. B. der einen gewissen Betrag für die Befriedigung seines Rauchsbedürfnisses verbraucht, darf es nicht beanstanden, wenn seine Frau eine entsprechende Summe für irgendwie persönliche Liebhaberei bean-

## Sonnentwendfeuer

Wir müssen Feuer zünden in uns selbst,  
Und jeder muß durch dieses Feuer springen  
Zur Wendzeit —  
Verbrennt beim Sprunge durch die helle Glut  
Das alte Ich in eurem schweren Blut!  
Seid ihr bereit?

Wir müssen Feuer zünden in der Welt,  
Und jeder muß durch dieses Feuer springen  
Zur Wendzeit —

Es ist noch allzuweit in unfrem Sinn und Sein,  
Wovon wir uns nur selbst erlösen und befreien!  
Seid ihr bereit?

Erich Walther Unger

spricht. Ehrliches Planen und Ueberlegen miteinander, gemeinsames Berechnen und Einleiten, beiderseitiges Teilnehmen an Sorgen und Freuden, an Arbeit und Vergnügen — das ist die einzige Möglichkeit, die die Reibungsflächen der Finanzfragen in der Ehe mit Erfolg überwinden läßt. Ein Zurücktreten des „Ich“ zugunsten des „Wir“ ermöglicht das „Miteinander“, das die Grundlage einer glücklichen Ehe bildet. Die Angst, die die Frau in früherer Zeit durchlebte, wenn sie mit ihrem Haushaltsgelde nicht auskam, ist der Beweis dafür, wie gering die Frau vom Manne eingeschätzt wurde, aber auch wie gering sie sich selbst einschätzte. Reicht das Geld nicht, dann muß der Mann das Vertrauen haben, daß die Frau nach bestem Wissen und Gewissen verwalte, was ihr in die Hand gegeben ist, und die Frau muß wissen, daß der Mann ihr beim Ueberlegen helfen wird, wie die Summe besser eingeteilt, und wo vielleicht noch eine Einschränkung ermöglicht werden kann.

Wie es in der Staatsverwaltung nötig ist, daß die Minister miteinander, nicht gegeneinander oder ohne gegenseitige Verständigung arbeiten, so muß es auch in der Ehe sein. Die Verantwortung muß gemeinschaftlich getragen werden. Jeder hat Rechte, aber jeder hat auch Pflichten. So ist jeder frei und doch gebunden. Aller Besitz oder Verdienst muß als völlig gemeinsames Gut betrachtet werden. Aber gerade dieses gemeinsame Gut verpflichtet auch zu gewissenhafter Verwaltung. Die Grundlage bildet der Ehevertrag, dessen Abschluß nicht mehr dem Belieben der Ehegatten überlassen bleiben, sondern gefällig verlangt werden sollte. Freilich auch der Kontrakt allein vermag nicht eventuelle unangenehme Auseinandersetzungen zu verhindern. Darüber hinaus gibt es ungeschriebene ethische Gesetze. Auf ihnen beruht die Achtung vor dem Rechte der Persönlichkeit. Besteht diese Achtung, so gibt es in der Ehe keine Ueberwertung des einen oder Unterwertung des andern Teils, sondern die Gleichwertigkeit, ohne die das Glück der Ehe von heute undenkbar ist. Anna Bloss (Stuttgart)

## Die deutsche Frau als Wählerin

Seit der Hochflut des politischen Interesses bei den Wahlen zur Nationalversammlung im Jahre 1919 hat die Wahlbeteiligung, wie zu erwarten gewesen war, merklich nachgelassen. Betrug sie damals 88 Proz., so lautet die Zahl für 1920 gleich 79 Prozent, für Mai 1924 gleich 77 Proz., für Dezember 1924 gleich 79 Proz., für 1928 gleich 76 Proz. An diesem nur einmal unterbrochenen stetigen Rückgang der Wahlbeteiligung sind die Frauen besonders stark beteiligt, wie die neuesten statistischen Feststellungen ergeben. Während die Wahlmündigkeit der Männer erst um das 55. Lebensjahr beginnt, sinkt die Kurve der Beteiligung bei den Frauen bereits um das 45. Jahr. Die Erklärung liegt wohl darin, daß die heute über 45 Jahre alten Frauen noch aus einer Zeit stammen, in der das Frauenwahlrecht noch ein ganz fagenhafter Begriff war. Wenn diese Frauengeneration ausgestorben sein wird, die ohne Beziehung zum Wahlrecht aufgewachsen ist, werden voraussichtlich auch die älteren Jahrgänge

stärker als bisher wählen. Interessant ist, daß sich die jungen Mädchen stärker als die männlichen Altersgenossen an den Wahlen beteiligen, ein Zeichen für die starke Hinneigung des Interesses in der jungen Frauengeneration auf die staatsbürgerliche Gleichberechtigung. Aber die stärkere Beteiligung der jüngsten Jahrgänge vermag doch nichts daran zu ändern, daß — alle Jahrgänge zusammen betrachtet — die Wahlbeteiligung der Frauen hinter der der Männer zurück bleibt.

Wie wählen die Frauen? Sie unterstützen heute noch besonders diejenigen Parteien, die sich als Vertretungen des nationalen oder christlichen Gedankens ausgeben. Es ist eine Ironie des Schicksals, daß die Frauen auf diese Weise diejenigen Parteien am eifrigsten stützen, die sich am entschiedensten gegen die Einführung des Frauenstimmrechts gesträubt haben! Etwa 80 bis 85 Proz. der Frauenstimmen sind in dem Zentrum und der Bayerischen Volkspartei zugute gekommen. Es folgen die Deutschen nationalen und dann die anderen großen Parteien in genau der gleichen Reihenfolge, in der man sie von rechts nach links zu gruppieren pflegt. Bei den Mittelparteien halten sich Männer und Frauen ungefähr die Waage. In katholischen Gegenden sind gewöhnlich die Frauenstimmen, abgesehen vom Zentrum, geringer als die von den Männern abgegebenen, während in evangelischen Gegenden kein großer Unterschied in der Wahlbeteiligung der Geschlechter zu verzeichnen ist. Hier profitieren die Rechtsparteien vom Frauenstimmrecht, wenn auch lange nicht so sehr, wie das Zentrum in den katholischen Gegenden. Alles deutet also darauf hin, daß die Frau christlichen und konservativen Strömungen besonders leicht zugänglich ist. Bemerkenswert ist die Feststellung, daß durchweg die von Frauen abgegebenen unglücklichen Wahlzettel seltener sind als die von Männern abgegebenen.

STK. Das Wirtschaftsgeld. Man kann das Geld, das allein in Deutschland durch die Hand der Hausfrau geht, auf jährlich 20 Milliarden schätzen. Man kann schätzen, daß davon ein reichliches Drittel auf die Vermittlung der letzten Instanz entfällt, also auf den Händler, bei dem die Frau kauft. Je nach der Anzahl der Zwischenhändler ist der gesamte auf sie entfallende Betrag bis zu zwei Drittel jener 20 Milliarden einzuschätzen. Es folgt daraus, daß eine Hauptaufgabe jeder verbraucherfreundlichen Wirtschaftsordnung sein muß, die Zwischengewinne zu verkleinern, um die Lebenshaltung der Bevölkerung zu heben. Zu jenen 20 Milliarden kommen allerdings noch etwa 8 Milliarden für Rauchen und Trinken hinzu. Auch diese Posten lassen sich gewaltig herabsetzen. Man könnte sehr billige Zigaretten und Zigarren machen, könnte sehr billige alkoholfreie Getränke mit Kohlensäure herstellen usw.

Die erste deutsche Ärztin, die zur Ablegung des ärztlichen Doktorexamens zugelassen wurde, ist Dorothea Erzleben, geborene Leporin, gewesen. Sie hat im Jahre 1754 an der Universität Halle ihre Prüfung bestanden. Der König Friedrich II. von Preußen hatte ihr durch eine Verfügung an die Universität die Ablegung des Examens ermöglicht. Das originale Thema ihrer Doktorarbeit lautete: „Darüber, daß ein eiliges und zu angenehmes Heilverfahren oft die Ursache einer unsicheren Heilung wird.“ Schon 1742 hatte Dorothea Erzleben eine längere Schrift veröffentlicht, in der sie hervorhob, wie unvernünftig es sei, die Frauen vom akademischen Studium auszuschließen. Die Hallenser Professoren waren anscheinend nicht sehr erbaut darüber, daß sie eine Frau zur Doktorprüfung zulassen sollten. Sie suchten die Prüfung nach Möglichkeit auszudehnen, aber Frau Erzleben bestand das Examen glänzend. Danach ging diese Vorkämpferin der Frauenbildung in ihre Heimatstadt Quedlinburg zurück und war dort als viel aufgesuchte Ärztin bis zu ihrem Tode im Jahre 1782 tätig.

Die Emanzipation der Frauen in Amerika. Eine Delegation der National-Frauen-Partei der Vereinigten Staaten unter Führung von Doris Stevens hat der Panamerikanischen Konferenz in Havana eine Reihe von Frauenforderungen unterbreitet, die darin gipfeln, daß die Rechte von Mann und Frau gleich sein sollen in sämtlichen 22 Republiken der westlichen Halbkugel. Verschiedene südamerikanische Staaten, in denen die Frauen im allgemeinen noch in großer Rechtlosigkeit und Unterdrückung leben, haben dieser Forderung nicht nur moralische, sondern auch tatsächliche Unterstützung zugesagt.

## Die verhängnisvolle Postkarte

Der Richter hatte gesprochen und die Angeklagte bekam das Wort, bevor die Schöffen zusammentraten.

Sie war eine kleine, furchtlos aussehende Frau. Ihre Augen glänzten, die über die Woge eines verbrannten Papiers hinliefen, und ihr zuckender Mund berichtete stumm von den Seiden bloßliegender Nerven, die in Qual und Schmerz aufschrien.

„Es ist fast fünf Jahre her. Damals waren wir sieben Jahre verheiratet gewesen. Mein Mann war ungefähr achtzehn Jahre älter als ich. Er war ein Mensch der Ordnung und Pflichterfüllung bis zum äußersten. Seine Gewohnheiten waren an bestimmte Regeln gebunden und er kannte nur eine einzige Leidenschaft — seine Eifersucht.“

Diese war einfach aus dem Nichts hervorgewachsen — aber gerade die Tatsache, daß sich nichts finden ließ, was er mir hätte vorwerfen können, bestärkte ihn in seiner falschen Annahme.

Da kam eines Tages Hans Meing aus dem Ausland zurück. Er war mein Jugendfreund — ja fast mein Bruder — aber ich wagte es nicht, ihn als Gast in mein Heim zu bitten, aus Angst vor meinem Mann.

Durch meine Eltern hatte ich ihn auffordern lassen, mich in der Wohnung meiner Eltern zu begrüßen, aber die Eifersucht meines Mannes hatte ich gänzlich unerwartet gelassen. Einige Tage darauf erhielt ich eine kurze Mitteilung von ihm:

„Montag abend an verabredeter Stelle, Dein Hans.“ Ich hätte ja diese kleine Karte verbrennen sollen. Leider unterließ ich es. Allein diese unglückselige Karte trägt die Schuld an den fünf entsetzlichen Jahren, die folgten. Am Montag kam mein Mann wie gewöhnlich nach Hause, zum Essen. Ich bemerkte zwar gleich, daß irgendetwas nicht stimmte. Ich wollte aber nicht fragen, in der Annahme, daß er vielleicht irgendwelche Unannehmlichkeiten auf seinem Kontor gehabt hätte. Wir gingen zu Tisch. Er nahm seine Serviette und faltete sie auseinander. Dann griff er in seine Tasche und legte etwas gerade vor mir auf den Tisch — die Karte von Hans Meing. Ich verstaunte vor Entsetzen. Nun erwartete ich, daß er mich mit Vorwürfen überschütten würde — aber er schwieg.

Nach beendetem Mahlzelt ging er in sein Zimmer. Ich hörte, wie er dem Dienstmädchen den Befehl erteilte, sein Bett auf dem Divan seines Arbeitszimmers zu richten.

Seit diesem Tage existierte ich einfach nicht mehr für meinen Mann. Nur bei den Mahlzelten sahen wir uns — und bei jeder Mahlzelt errichtete er mit konsequenter Bosheit eine Mauer zwischen uns — die kleine, unbedeutende Karte, die er jeden Tag vor sich auf den Tisch legte.

Ich versuchte, mit ihm zu sprechen. Ich rief in eine Wüste hinein. Er sah und hörte mich nicht, alles, alles, was er zu sagen hatte, teilte er dem Dienstmädchen mit —

Tage — Wochen — Monate — Jahre lang —  
Ich hatte gehofft, daß dieser Zustand von selbst irgendwie ein Ende finden würde. Ich versuchte, ihn wieder zu gewinnen mit kleinen Aufmerksamkeiten, aber er wollte weder sehen noch hören.

Meine Seele schrie danach, ihm alles zu erklären — mich mit ihm auszusprechen, aber er war und blieb taub und blind. Ich war wie eine Pflanze, die langsam im Schatten einer eisernen Mauer verwelkte. Ich wagte es nicht mehr, ihm bei den Mahlzelten gegenüber zu sitzen, denn jeden Tag, den Gott werden ließ, legte er die kleine Karte vor sich auf den Tisch — selbst wenn ich nicht zugegen war. Ich belauerte ihn durch die Türspalte — viel — viele — Male. Da geschah es, daß der Wahnsinn nach mir langte — sich nach und nach in mich einschlich. Während der Mahlzelten beobachtete ich den Mann durch die Türspalte. Seinen Rücken, — seinen Hals und den graumelierten Scheitel — Ralte und Härte strahlte er aus — sein graumeliertes Scheitel wurde geradezu furchtbar. Ich flor, wenn ich ihn sah — es war unheimlich — und — da eines Tages — wurde der Wahnsinn Herr über mich —

Ich sprang hervor — ich rief die schwere Porzellanvase von der Säule — und zerschmetterte den grauen, eckigen, kalten Schädel, der immer einen Eishaut ausgestrahlt hatte, der gedroht hatte, mich um meinen Verstand zu bringen, mich zu vernichten. —

„Meine Herren Geschworenen — das war kein Mord — das war Angst — Wahnsinn — Selbstschutz — ich verteidigte mein Leben und meine Ehre — und meinen Verstand — und —“

Schluchzend brach die Angeklagte zusammen. —  
Drei Stunden später traten die Schöffen wieder in den Gerichtssaal.

Es herrschte Totenstille — atemlose Spannung —  
„Nicht schuldig!“ — — — — — Wilhelm Gorf

## Ozeanflug im Grünramladen

„Nun, Frau Schulze, wollen Sie mich noch 'n paar Apfelsinen mitnehmen? Ganz frisch reitgekommen! Saftig sind die, sag' ich Ihnen...! Saftig!“

„Na, schon, geben Sie mal ein halbes Duzend... Wissen Sie schon, was bei Müllmanns los ist...? Da ist doch was passiert, was ganz Entsetzliches...!“

„Ja, die Müllmanns“, sagt Frau Otter und lächelt pfliffig, „da mußte es ein Malheur geben! Die Frau ist ja so leichtsinnig! Da hat mir doch die Minna erzählt...“

„Was hat Ihnen die Minna erzählt, Frau Otter?!“  
„Was hat sie mir doch nur erzählt, warten Sie mal — —  
Was hat sie mir doch nur — — — — — Also ich hab' es tatsächlich vergessen...“

„Ja“, sagt jetzt der pensionierte Regierungsrat Anüll, der immer ein schwarz-weiß-rotes Bändchen im Anopfloch hat und für seine Frau das Gemüse einkauft, „ist das ein Wunder, Frau Otter? — Bei den Leuten... Sozialdemokrat ist er. Der Müllmann... Wahrhaftigen Gott, Sozialdemokrat! — — —  
Ich frage Sie, ist ein anständiger Mensch Sozialdemokrat?!“ — —

„Na“, sagt Frau Otter, „er kauft ja auch bei mir sein Gemüse ein. Soweit ist es ja richtig. Sonst — na, da haben Sie natürlich recht, Herr Regierungsrat! — —“

„Die Ozeanflieger“, meint nun Frau Schulz etwas unvernünftig, „Frau Otter, da können Sie doch wegen Gemüse sagen, was Sie wollen. Die sind ja auch unser schwarz-weiß-rot gefahren... Und der Müllmann...?!“

„Der Müllmann“, schreit jetzt Herr Anüll, „plagen soll der Keil vor Kerger! Schwarz-weiß-rot habe ich geflaggt! Nicht so'n pimpliges Fädchen wie Müllmanns rote... Sie haben's ja gesehen, Frau Schulz!“ — — —

„Jawohl“, erwidert Frau Schulz, „ein ordentlicher Lappen, Herr Anüll — Herr Regierungsrat!“

„Wie nennen Sie das, Frau Schulz, Lappen?!“ Aber da soll doch gleich... „Na, nichts für ungu, Herr Anüll, Herr...“

„Ihr Salat ist aber heute nicht besonders, Frau Otter! Nein, nein, das sind schlechte Köpfe! — Aber etwas Spinat können Sie mir mitgeben... Na, und was die Ozeanflieger betrifft...! Das ist deutsche Lichtigkeit, Frau Otter! Das ist der alte, deutsche Geist, Frau Otter! Frontgeist, versteh'n Sie!!! Meinen Sie, daß ein Republikaner so fliegen kann...?? So ein — —, na, reden wir nicht darüber — —“

„Heißt er nicht Lachmann, ganz richtig Lachmann, Herr Anüll?“ sagt jetzt die kleine Frau Ohlens, diese impertinente Person, die dem Regierungsrat schon immer verdächtig schien!

„Noch immer Regierungsrat für Sie, daß Sie es wissen! Netze Kunden haben Sie ja, Frau Otter — das häßt' ich doch nicht gedacht! Lachmann, meinen Sie, Lachmann? Das könnt' Ihnen so passen! Ein Baron ist es, ein richtiger Baron, und wenn Sie Kopf fehn! Und fehn's Sie sich mal meine lange schwarz-weiß-rote Fahne an Frau Ohlens?! Daß Sie Laune kriegen...! Was macht's denn, Frau Otter? 'n Morgen!“ — —

„Danke schön, Herr Regierungsrat, danke schön.“

„Lassen Sie doch den alten Trottel, Frau Ohlens! Zimmer reden lassen. Da hab' ich doch von seinem Sohn eine Geschichte gehört! — Eine Geschichte! — — Na, ich sage Ihnen — —“

# Der alte Junggeselle

Novelle von J. Hermann

Herr Anton Pfefferminz besaß stets genügend aufrichtige Freunde, die ihm empfohlen hatten, nicht allein zu bleiben, sondern sich anständig zu verheiraten. Zum ersten Male vernahm er diesen eindringlichen Rat aus dem Munde seiner guten Mutter, als sie für immer von der Welt Abschied nahm.

Er war damals gerade fünfundzwanzig Jahre alt. „Tonerl“, sprach die alte Frau Pfefferminz mit Anstrengung, „als sie merkte, daß sich ihr letztes Stündlein näherte, Tonerl, sag mir, wie ich dir jetzt rate, — paß auf; so bis zu den Dreißig magst du mit dem Papa zusammenhängen, aber dann heirate! — Es ist das Beste so — wenn du nicht folgen willst, wirst du es auf die alten Tage bereuen.“

Der junge Anton hörte mit betrübten Augen zu, dann drückte er die erkaltende Hand seiner Mutter und versprach, daß er so tun würde, wie sie es ihm geraten hatte.

Es vergangen ein paar Jahre und Tonerl Pfefferminz gewöhnte sich an das Leben ohne Mutter, als mit Appetit was ihm die Wirtschaftlerin lohnte und war froh, wenn er dem mißgeleiteten Papa abends ins Wirtshaus entwichen konnte, wo er mit den anderen Söhnen aus bürgerlichen Familien zusammenkam. Es ging dort recht fabel zu, man trank vergnügt Bier, man spielte um Kleingeld und auch um größere Beträge; in Herbst ging es statt ins Wirtshaus auf Kasse und Unterhaltungen — nach einem „schärferen Treffen“ ging man nachher sofort ins Bad. — „Eh! Mädels und Jungferchen gab's in Hülle und Fülle — herrje, ist doch das Leben eine Freude!“

Der junge Herr Pfefferminz lebte nach Großstadt-Junggesellen-Art, vergaß die Worte seiner Mutter und sein Versprechen, vergaß alles, bis er plötzlich wieder einen ähnlichen Rat aus dem Munde seines Vaters vernahm, als der alte Herr seine Bilanz mit der Welt abschloß. Der alte Herr ließ nämlich unermüßlich von früh bis abends in seinem Holzgarten in der Vorstadt herum, rechnete, kontrollierte, ordnete an, schrie, ärgerte sich mit den Leuten, welche die Latzen und Bretter schlecht niederlegten — aber plötzlich einmal im Spätherbste verfiel er sich selbst und dann erholte er sich nicht mehr. Es kam zwar ein neuer Frühling und die Vorstadt-Holzgarten dufteten wieder von weitem nach Baum wie ein Wald, aber der alte Herr Pfefferminz zeigte sich nicht zwischen den Bäumen und Brettern und zwischen den Häufen von Pyramiden aus Holz. Er besaß sich denken im Hause hinter dem Weitergarten, halb sitzend, halb im Lehnstuhl liegend und in seiner Brust lobte und räumte es ganz merklich. Draußen wärmte die Frühsonne schon stark genug, aber im Zimmer des gnädigen Herrn wurde unausgesehen geheizt. Holz war ja genug vorhanden, und der alte Herr wollte die Wärme genießen, die ihm im Körper fehlte. Der junge Herr Anton arbeitete jetzt ganz allein für den Papa und an jedem Abend erstarrte er bei dem Gedanken, wie es im Unternehmen ausfiel. Über eines Tages hatte der alte Herr Pfefferminz kein Verlangen mehr nach den trockenen Ziffern, er wollte nicht mehr hören, wieviel Kubikmeter Balken verkauft, wieviel Kasten Holz weggeführt wurden, er wankte seinem Anton, sich so nah als möglich zu ihm zu setzen und teilte seinem Sohne mit helfender Stimme mit, daß er fühle, wie ihm der Atem zu Ende gehe und er vertraute ihm mancherlei, worüber er bisher noch nie mit dem Sohne gesprochen hatte, schließlich sagte er: „Tonerl — bleib nicht lang allein — bis — du mich bestattet hast — heirate. Wenn keine Frau ist, geht alles zu Grunde — und ich möchte gern, daß du es mir erklärst und es wieder — den Kindern hinterläßt — heirate.“

Wald danach war Herr Anton Pfefferminz selbständiger Geschäftshaber innerhalb des Holzgartens — denn der alte Herr Pfefferminz lebte nicht mehr. Der junge Erbe betrauerte den Vater aufrichtig, hielt die Trauer nach ihm, wie es sich gehört, und wegen der Trauer vergaß er in der ersten Zeit an den Wunsch des Vaters zu denken. Und als er sich von der Trauer zu erholen begann, war es nötig, sich wieder einmal in die Gesellschaft seiner Freunde zu begeben, die ihn schon seit langem vermissen. Aber diese Gesellschaft empfahl ihm keineswegs den heiligen Ehestand.

„Was denn, Tonerl, du und heiraten? Jetzt, wo du frei bist wie ein Vögelchen und die Welt nach deiner Lust genießen kannst — und du willst dir Flügel anlegen lassen?“

„Pfefferminz, Pfefferminz, verlaß uns nicht!“ stimmten zehn andere Köpfe an, und Pfefferminz schmeichelt diese Freundschaftsbeweise und ihr Zureden — denn in seinem tiefsten Innern war er ohnedies davon fest überzeugt, daß es schade um ihn wäre, sich gerade jetzt zu verheiraten, da er dreißig Jahre alt war und die Welt ein wenig zu verstehen anfangte.

Erstaunlich, wie rasch die Zeit vergeht! Herr Toni besuchte regelmäßig sein Stammlokal, den Kreis seiner guten, lieben, fidele Freunde, und er wurde es nicht einmal gewahrt, wie Jahr um Jahr verstrich, wie ein Schwester den anderen jagte — und diesen Tag pflegten sie gemeinschaftlich und sehr lärmend zu feiern — wie Fasching um Fasching entfloß und wie ihm allmählich das Tanzen beschwerlich wurde, bis ihm eines Tages voram, „daß dieses Herumgehops für ihn nichts sei.“ „Aber es ist ihm nicht ein, darüber nachzudenken, wieso es kam, er würde sich dessen nicht bewußt, wie er allmählich bequemer wurde.“

„Lieber, ja er merkte nicht einmal, wie ihm die Haare über der Stirne schütterter zu werden begannen. So zog er sich mit der Zeit immer ungebuldiger für die Kasse an, die er jetzt nur aus bloßer Gewohnheit, aus Repräsentationspflichten, besuchte und immer zeitiger verließ er die erleuchteten Säle, um in den Freundeskreis im Vereinshaus oder in der Stammtische noch zurück zu kommen. Dort fühlte er sich wohl, es war dort warm und beim guten Pilsener oder mitunter bei einer Tarockpartie sehr gemütlich.“

Herr Anton Pfefferminz überschritt die vierzig. Dieser Tag wurde im Kreise seiner Freunde außerordentlich lustig gefeiert. Niemandem fiel es ein, sich zu einer rührenden Ansprache zu erheben, niemand wagte auch einen schlechten Witz über das Alter des Herrn Pfefferminz. Alle waren ungefähr gleichaltrig, ja viele waren schon über die vierzig längst heraus — und diese machten am allerwenigsten Witze über das Junggesellenleben des Herrn Pfefferminz. Jeder hielt sich an der Idee, daß es noch nicht so schlimm sei, und so oft heute auf die Gesundheit des Herrn Pfefferminz getrunken wurde, so oft wurde der weiße Satz wiederholt, den der Kassierer Zimmergrün zuerst ausgesprochen hatte: „Trinken wir, trinken wir — so jung werden wir nie mehr zusammenkommen!“

„Jawohl, so sehr jung! Denn der Herr Kassierer Zimmergrün läßt die schütterten langen Haare auch schon fleißig von der Schläfe über die Mitte des Schädels, um die scheußliche Glatze zu verdecken.“ „Jawohl, so jung!“

Wöhlich überkam die frühlich-hoffnungsvolle Gesellschaft der „Bräutigame“ eine sehr traurige Stimmung. Eines der ältesten Mitglieder erschien eines Abends nicht, und am nächsten Tage wählten alle Junggesellen, daß der Vermählte krank sei. Sie freuten sich darauf, daß er sich bald wieder einfinden würde, aber vergeblich blieb ihr Harren! Drei Monate später begleiteten sie den unglücklichen, schwarzen Wagen — in dem niemand freiwillig fährt — und an diesem Abend des Tages wurde beim Stammtische, bei dem Herr Anton Pfefferminz saß, recht wenig gesprochen. Schließlich versanken sie alle in tiefes Ueberlegen und Grübeln und gingen heute bedeutend früher weg als sonst. Niemand weinte, aber es brannte sie in den Augen und als der Herr Pfefferminz, Herr Marzipan, den übrigen die Hand reichte, sprach er unwillkürlich mit traurigem Blide: „Wir verlassen einander nicht!“

Herr Anton Pfefferminz schritt gegen seinen Holzgarten zu, in sein stilles Haus, und als er sich in der kalten, verlassenem Junggesellenwohnung befand, als er die große, alte Petroleum-

lampe anzündete und sich in der Stube das gelbe Licht verbreitete, bestete Anton unwillkürlich seine Blicke auf die Photographie seiner verstorbenen Eltern und plötzlich kamen ihm die letzten Worte der Mutter und des Vaters in den Sinn: „Tonerl, Tonerl, heirate, bleib nicht allein!“

Ja, er hätte sich schon vor zehn Jahren verheiraten sollen — aber jetzt — Er konnte sich nicht einmal recht erinnern, ob er achtundvierzig oder neunundvierzig Jahre alt war. In diesem Alter entschließt man sich nicht mehr leicht dazu.

Nach ein paar Tagen zog der Herr Kassierer Zimmergrün bei der Junggesellenzusammenkunft mit einer feinsten Nachricht vom Leder: er hätte irgendwo in der Zeitung unter den „Vermischten Nachrichten“ die Sterblichkeitsstatistik der ledigen und verheirateten Leute gefunden, und er verkündete in offensichtlich Erregung und Anteilnahme, daß von ledigen Leuten ungefähr dreißig Prozent mehr sterben als von Verheirateten. Dies sei wohl merkwürdig, da es aber gedruckt sei, wäre wohl jeder Zweifel ausgeschlossen.

„Ah!“ stieß, oder besser gesagt, bellte der Herr Direktor Marzipan hervor, „das ist ohne Erfindung aller Jungfern oder irgend eines verzweifeltsten Vaters von acht Töchtern. Die Statistik, das ist eine feine Wissenschaft! Mit der wird alles bewiesen!“

„Ei nun!“ jagte Herr Zimmergrün und was er alles in das „Ei nun!“ hineinlegte, verstanden sie vier Monate später, als der Junggesellenklub mit einer Verlobungsanzeige überrascht wurde, auf der kurz und irgendwie ironisch mitgeteilt wurde: „Christian Zimmergrün und Margot Berliner haben die Ehre.“

Er war nicht die einzige verräterische Seele, dieser Herr Zimmergrün. Innerhalb des weiteren halben Jahres meldete ein ähnliches Blätchen, daß auch Herr Springinsfeld, Buchhändler,

# Die Schuld des Kassierers

Von Otto Wilhelm Weise

Es war eine unruhe und bedrückende Beschäftigung — so Tag für Tag in dem unglücklichen Kassiererraum zu stehen, Geld einzunehmen, auszugeben, zu notieren, ab und an einige Zahlen in sorgfältigen Kolonnen im Kassensbuch aufzuschreiben zu lassen — hin und wieder einige Sekunden auf dem Drehschemel hörend, eine farg belegte Schmitte in sich hineinzuwürgen, aus einem hantelosen Taschentopf einen Schluck lauwarmen Johorienkaffees zu trinken. Jeder Jahre, in dieser Arbeit verbracht, sind eine arg lange Zeit, und Rodus Delle, der eben erst die dreißig überschritten hatte, fühlte sich zuweilen als ein müder, alternder Mann.

Manchmal — in sehr verlorenen Stunden, wenn ihn die Bitternis eines enttörten Lebens mit besonderer Heftigkeit überfiel — sprach er sich einem Kollegen Bückert gegenüber aus. Er mußte es einfach tun, sein Herz ausschütten, und er hielt Bückert für seinen Freund, weil er nicht wußte, daß dieser ihm die fünf Mark Fahrgeld neidete, die Rodus Delle als Kassierer mehr bekam. Er erzählte von seinem freudlosen und nüchternen Leben, von seiner Alltagsnot, von seinen verarmten Eltern, deren Unterhalt er aus seinem fargen Einkommen mitbestreiten mußte, von der ganzen erbärmlichen Trübsal eines durch Sorgen und Lasten verflauten Daseins. Bückert hörte mit gut gespielter Aufmerksamkeit zu, und Rodus sah nicht das verächtliche Grinsen das über des anderen Lippen huschte.

Nach einem solchen Abend halb unfretwilliger Geständnisse in irgendeinem billigen Wirtshaus bei einem Glase Bier trafen die beiden auf dem Heimwege in der Nähe des Stadtbahnhofes eine Dame ganz in offenbar kostspieliges Pelzwerk gehüllt, aus dessen weicher Umrahmung ein Gesicht aufblühte, von unendlicher Zartheit und Weisheit, in dem unter köstlich geschwungenen dunklen Augenbrauen zwei braune, große Augen wie Sterne ausleuchteten, Bückert grüßte höflich, mit einer betonen Nachlässigkeit — die Dame lächelte ein ganz klein wenig herablassend, während ihre brennenden Augen das Antlitz von Rodus umspannten, es gleichsam ganz zart, fast mütterlich streichelten, bis diesem eine Welle heißen Blutes sah und beglückend in die Wangen stieg.

„Wer war das?“ fragte Rodus fast heftig, als sie kaum vorbei waren, und wunderte sich selbst, wie rauh seine Stimme plötzlich klang. Bückert antwortete nicht sogleich; er zog erstaunt die Augenbrauen im steilen Bogen empor. Endlich nannte er mit markierter Gleichgültigkeit Namen und Adresse. Und, nach einer langen Pause, in der er den anderen verflohen und aufmerksam von der Seite gemustert hatte, sagte er ruhig hinzu: „Gefällt sie Dir?“

Rodus antwortete nichts — da, nach einigen Schritten sagte Bückert sehr langsam, seinen Begleiter fest anblickend, indem er jedes Wort gleichsam betonte und unterstrich. „Also — wenn sie dir gefällt — für fünfhundert Mark wird sie dir mindestens 8 Tage gehören. Darunter tut sie es freilich nicht.“

Rodus Delle sah ihn mit hilflosen Augen an; das Wort traf ihn wie ein Peitschenhieb. Einen Augenblick kreisten unmögliche Vorstellungen in seinem Hirn, in den Ohren lag ihm ein feiner Klang — so, als wäre ihm plötzlich etwas sehr Zierliches und Kosibares zerbrochen. Dann sagte er brüßl „Auf Wiedersehen“ und taumelte allein fort, in die lichtüberflutete Wirtshaus der Großstadtstraße, seiner elterlichen Wohnung entgegen.

In dieser Nacht schlief Rodus nicht. Das konnte nicht sein, daß eine solche Frau mit dem edlen Antlitz einer Madonna . . . Sicher war es Verleumdung!

Aber dann kam der Zweifel — es war doch immerhin möglich; schließlich, woher sollte Bückert auch sonst diese Frau kennen — und was hatte er für eine Veranlassung, seinen Freund zu belügen? Eigentlich, wenn man es richtig nahm, war es sogar ein schönes Bewußtsein, zu wissen, daß es so etwas gab. Daß man eine solche Frau, schön wie ein Engel, haben konnte, sie ganz besitzen konnte, daß sie nicht ewig fern und unerreichbar war für Leute seines Standes, sondern daß auch dieses köstliche Wesen seinen Preis hatte, seinen sehr teuren Preis war, aber doch — für drei Monatsgehälter wäre das Glück erreichbar, acht Tage lang ihr Lager zu teilen, ihre Schönheit zu genießen.

Endlich, gegen Morgen, kam die Ernüchterung. Fünfhundert Mark waren für Rodus Delle eine Summe, die er nie auf einmal in den Händen halten würde — jedenfalls nicht als sein persönliches Eigentum. Und damit entfällt auch diese Frau, die ihn eben noch so lebhaft begehrt hatte, in das Reich des Unwirklichen und Märchenhaften. Es wäre besser, nicht mehr an sie zu denken!

Dennoch, als Rodus um acht Uhr hinter dem Gitter seines Kassenschalters stand, etwas bleich, etwas übernächtigt, war er mit seinen Gedanken noch bei der Begegnung vom Abend vorher. Und wenn die Zwanzig- und Hundertmarkscheine in seinen Händen knisterten, dann bekamen seine Blicke zuweilen etwas Abgewandtes und Fernes, er sah wieder die braunen Augenkerne und das zarte Frauantlitz vor sich, und seine Finger zitterten nervös.

Am Abend fehlten beim Tagesabschluss fünfhundert Mark in der Kasse! Derendant, der seinen Kassierer seit einem Jahrzehnt kannte und als ruhigen, pflichteifrigen und treuen Beamten hochschätzte, beruhigte den Aufgereagten, „Gehen Sie nur nach Hause und schlafen Sie sich aus!“ sagte er. „Morgen, bei ruhigerem Blut, wird sich schon alles finden — es kann ja bloß

die Junggesellenfahne verleiht, und binnen kurzem beim Tische der „Bräutigame“ auch der Stammtisch des Herrn Ehrenfried Kremwurst, Baumeister von Beruf, frei, dann kam Herr Ignaz Feuerkühler, Sparkassenbeamter, an die Reihe und eines schönen Tages sahen zwei Leute allein beim verwalteten Tische. Herr Direktor Marzipan und Herr Toni Pfefferminz.

„Verfluchte Statistik!“ brummte der Herr Marzipan, „die hat in sie hineingehoffen! Die haben aber eilig, damit sie ihr elendes Leben hingeben!“

Und dann, mit nächstem Quartale, teilte der Herr Marzipan dem Herrn Pfefferminz mit, daß er in einen anderen Stadtteil übersiedle und schon nicht mehr den Jourfix besuchen könne, da ihm der Weg bei Nacht allzu beschwerlich sei.

Es versteht sich von selbst, daß der Herr Pfefferminz jetzt aufhörte, seinen Stammtisch zu besuchen, in dessen enst so gemütlichem Raum er sich jetzt wie auf dem Friedhof vorfand. Vergebens hätte er sich hier jener frühlichen Abende erinnert, denen jetzt ein so klägliches Ende bereitet war. Jeder Sessel erinnerte ihn an jemanden anderen — ah, wozu solche Erinnerungen!

Der Stammtisch der „Bräutigame“ wurde bald von einer neuen jüngeren Gesellschaft in Beschlag genommen und Herr Anton Pfefferminz ist jetzt mutterseelenallein. Er irrt von Gasthaus zu Gasthaus und sucht neue Bekanntschaften, ohne sie zu finden. In Augenblicken, wenn ihm am häufigsten zu Mute war, suchte er einen jener ungetreuen, jetzt verheirateten Freunde auf, aber er kam bald wieder davon ab. Er kommt sich überall wie das fünfte Rad am Wagen vor, es reizt und langweilt ihn das Schäkern der jungen Ehegatten, die Zärtlichkeiten der jungen Frauen und ganz mürrisch eilt er nach Hause, mit dem festen Vorsatz, „nie wieder dort einen Besuch zu machen!“ Und wenn er sich ins Bett legt und unwillkürlich die Bilder seiner Eltern über dem breiten Ledersofa betrachtet, dann scheint es ihm, daß ihn die beiden Gesichter vorwurfsvoll ansehen würden, als wollten sie sagen: „Weshalb hast du uns nicht gefolgt, Tonerl, wir haben dir gut und aufrichtig geraten.“

Und eine unendliche Kührung und Traurigkeit überkommt den verlassenem, alten Junggesellen . . .

ein Fehler im Ausbuchen sein — irgendein Versehen. Es wird nicht gleich Kopf und Kragen kosten.“

Rodus Delle ging mit hängendem Kopf nach Hause. Vergeblich bemühte er sich, die Unruhe seines Blutes zu besänftigen. Das alles war so geheimnisvoll und seltsam — er überlegte hin und her, wo das Geld verblieben sein mochte, aber er kam zu keinem Resultat.

Und seltsam — obgleich der Proturist ihn mit freundlichsten Worten getröstet und auf den nächsten Tag vertröstet hatte, wo sich das Verschwinden der Geldsumme sicherlich auf irgendeine harmlose und lächerliche Art auflären würde, obgleich Rodus selbst an diese Möglichkeit sich mit einem letzten Aufwand von Hoffnung klammerte, war er gar nicht so sehr überrascht, als ganz spät noch ein Herr erschien, ein höflicher, erster Mann, der in dem kleinen Stübchen, das Rodus noch aus seiner Kinderzeit her bewohnte, sich als Kriminalbeamter auswies, einen Haftbefehl vorzeigte und dem Kassierer befahl, ihm zu folgen. Rodus wurde etwas blaß und der Schweiß stand in großen Perlen auf seiner Stirn, aber er nickte sehr ruhig, ging zu seinen Eltern herüber, von denen er sich unter irgendeinem glaubhaften Vorwand verabshiedete — etwas inniger, als er sonst zu tun pflegte, wenn er einmal noch zur Nacht ausging; und . . . wie sein Herz zuckte, als ihn die Augen der Mutter für einen Augenblick mit einer ihr selber unerklärlichen Besorgnis musterten! — und folgte dem Beamten auf die nachtdunkle Straße.

Als die Pforte des Untersuchungsgefängnisses klirrend hinter ihm ins Schloß fiel, zählte er zusammen. Ihm war es, als wäre alles, was sein bisheriges Leben ausgemacht hatte, da draußen liegen geblieben, als würde er nun nie, nie mehr in jene Welt, die sein bisheriges Dasein umschlossen hatte, zurückkehren. Die Zelle, die ihn aufnahm, umfing ihn eng und schwer, wie ein Sarg. Hoch oben durch das vergitterte Fenster fiel das blaße Licht eines kalten, klaren Mondes und legte ein zartes Ornament heller Quadrate und dunkler Stäbe auf den harten Zementfußboden. Rodus wälzte sich auf seiner Matratze und starrte hilflos weinend auf diesen Mond, der da oben in der Dunkelheit des Firmaments so grausam, so wunderbar fern und überlegen hing, so ganz gleichgültig und verächtlich gegenüber all dem kleinen Menschenleib. Und wie Rodus lange genug diesen Himmelskörper in seine tränenumflorten Augen hineingetrunknen hatte, versiegte langsam die Quelle, die seine Wangen in eine salzige Blut gebadet hatte, und er begann, in sich selbst hineinzuschauen, zu grübeln und über das Geschehene nachzudenken.

Er wollte zunächst wohl alle Gedanken mit einem einfachen Willensruch abschütteln. Das Verschwinden des Geldes war zwar ein unlösbares Geheimnis, doch stand dies fest, daß er, Rodus Delle, das Geld nicht gestohlen hatte, daß er auch nichts beobachtet hatte, was ihm irgendeinen Verdacht hätte erregen können, denn außer dem Proturisten und Bückert war niemand in seinem Kassenzimmer gewesen — es war also mehr als wahrscheinlich, daß sich alles in Kürze, vielleicht morgen schon, auflären würde. Daß man ihn verhaftet hatte, tat ihm zwar sehr weh, und er schämte sich fast in die Seele des Proturisten hinein, der ihn so spärlicherhaft getröstet hatte — doch würde er schließlich rein und mit blankem Schild vor der Außenwelt dastehen, es war alles nur eine Frage der Zeit.

Als Rodus aber so weit mit seinen Gedanken gekommen war — was immerhin ein oder zwei Stunden gedauert haben mochte, erstand ihm plötzlich die Begegnung des Abends vorher und er sah wieder die lodenden Blicke der schönen, unbekanntem Frau vor sich. Durchlebte erneut die schlaflose Nacht mit ihren Gedanken, Träumen, Hoffnungen und Verzichten, sah sich erschüttert am Kassenschalter stehen und mit seltsamen Eupfindungen die Banknoten betasten. Fünfhundert Mark — gerade diese Summe fehlte! Gerade diese Summe, für die jene schöne Frau nach Bückerts Behauptung hätte haben können. Er hatte das Geld nicht gestohlen, gewiß — aber wo sollte er es nicht tun? Hatte er nicht gespielt mit diesem Gedanken für einige Augenblicke? Und war das nicht soviel, als hätte er es getan? Etwas Dunkles, Furchtbares stieg in ihm auf, würgte an seinem Hals. Waren dies Gemüßensbisse?

Rodus wand sich ächzend auf seinem Lager. Er kam nicht mehr ins Reine mit sich. Hatte er es getan? Wollte er es tun? Und wenn er es wollte, auch nur einen Augenblick, war es nicht, als hätte er es getan? Würde er je wieder einem Menschen frei ins Antlitz blicken können, mit dieser Gedankenfülle im Herzen? Rodus ertrug den wirren Lauf dieser Gedanken nicht mehr. Plötzlich würde er des Rates müde. Und als der Mond nur noch mit spärlichen Strahlen die Wand des Gefängnisses traf, streiften sie den zuckenden Körper des Mannes, der mit Hilfe einer aus seinem Hofenträger gefertigten Schlinge jenen Weg betreten hatte, der einmal dorthin führt, wo alle Rätsel gelöst werden.

Zur selben Stunde saß in einem üblen Vorstadt-Kabarett der Gegenbüchsführer Bückert mit einem höchst fragwürdigen und etwas abgegriffenen Mädchen, das ihn mit grolltrot geschminkten Lippen anlachte. Vor beiden stand bereits die zweite Flasche Sekt. Das Mädchen war schon sichtlich angeheitert, und nur Bückert tastete ab und an mit nervösen Händen nach seiner Brusttasche, in der ein Päckchen Banknoten knisterte. Sie waren noch immer da, und Bückert lächelte befriedigt in dem Bewußtsein, daß ihm die Stelle des Kassierers in der Sparkasse sicher sei

